

*Goldenes Jubiläum
des
Bonitas-Dei-Werkes*



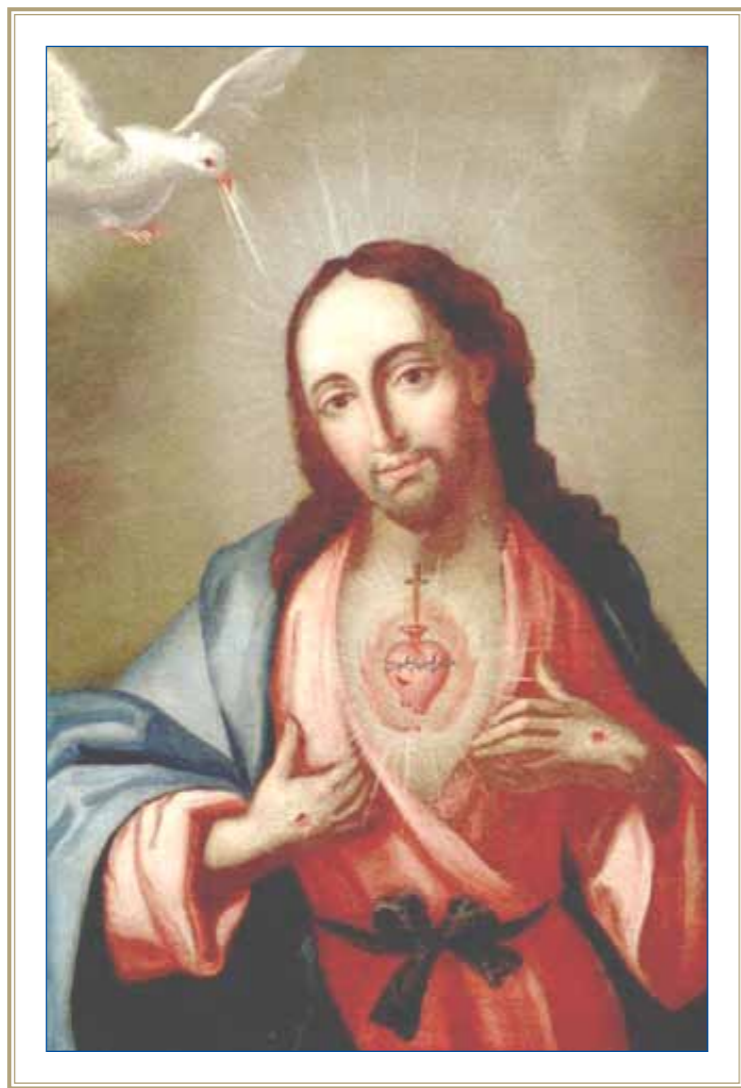
Festschrift
Goldenes Jubiläum
des
Bonitas-Dei-Werkes



INHALT

DIE GRÜNDUNG.....	4
Der Gründungstag	6
Eine Antwort auf die Not ihrer Zeit	8
Eine Gemeinschaft für Spätberufene	9
DIE GRÜNDERIN von Karl Boxler.....	12
GÜTE UND ERBARMEN.....	18
Heiligung des eigenen Lebens und der Umwelt	18
Verehrung des kostbaren Erlöserblutes	19
Sühne-Rosenkranz	21
Eucharistische Anbetung	25
GOTTES GÜTE IM ALLTAG.....	26
Mutiger Beginn	26
Betagenbetreuung als zentrale Aufgabe.....	29
Gottes Güte in Jugendhaushalten	31
Das Mutterhaus	32
SCHLOSS EPPISHAUSEN.....	34
Geschichtlicher Überblick zur Burg Eppishausen bis 1698, von Thomas Ledergerber.....	34
Herrschaft Eppishausen unter Kloster Muri 1698-1807, von Thomas Ledergerber.....	35
Schloss Eppishausen 1959 bis Bonitas-Dei-Schwestern 1960-2010, von Albin Studer	37
GELEBTE MUTTERSCHAFT.....	40
Sieben fruchtbare Jahre.....	40
Die leidgeprüfte Mutter Paula Baur	41
Zeugnis von Mutter Andrea Bucher.....	44
GELEBTES MITEINANDER	48
Priesterliche Betreuer.....	48
Spiritual Dr. Max Schenk.....	49
Das neue Heim in Eppishausen.....	50
Zeugnis von Dr. Markus Oettli, Erlen.....	52
VOLLENDUNG UND AUSBLICK.....	55
Neue geisterfüllte Betagenbetreuung.....	55
Leiden und Hoffnungen.....	56
Die neue Gemeinschaft	57
Die 33 Bonitas-Dei-Schwestern	60
Stationen der Bonitas-Dei-Schwestern	63
Im Dienst als Frau Mutter.....	63

Die Gründung



*„Durch die uns in Christus Jesus erwiesene Güte
wollte Gott in den kommenden Zeiten
den überfließenden Reichtum Seiner Gnade zeigen.“*

Dieser Satz aus dem Epheserbrief 2,7 vermag die Absichten Gottes mit dieser Schwesterngemeinschaft wohl treffend auszudrücken.

„Bonitas-Dei-Schwester“ sollten sie heissen, sich von der „Bonitas Dei“, der Güte Gottes, beschenken lassen und diese auf die Umwelt ausstrahlen. Nichts macht den Menschen so glücklich wie Güte und Liebe. Im gemeinschaftlichen Leben sollen die Mitglieder Gottes Güte persönlich erfahren, um sie dann in eine geprüfte Menschheit hinauszutragen: zu den Leidenden, Betagten, Kranken und Hilfsbedürftigen. Bereits im Psalm 86 heisst es sinngemäss: „Du, o Herr, bist gütig und milde.“

So lässt sich die Bonitas-Dei-Schwester vom Leitmotiv führen: „Güte und Liebe untereinander.“
In den Konstitutionen lesen wir:

„Getreu ihrem Ordensnamen ‚Bonitas Dei‘ sind sie bestrebt, insbesondere der ‚Güte Gottes‘ nachzuleben und ihren Glauben an diese Güte durch ein betont gütiges und wohlwollendes Verhalten gegenüber jedermann in die Tat umzusetzen.“

Sr. Paula Baur bereitete dieses Werk innerlich während Jahrzehnten betend, suchend und leidend vor. Die postwendende Antwort Bischof Franziskus' von Streng im August 1960 auf eine Bitte ihres geistigen Vaters und Mitgründers öffnete der 57-jährigen die Tür zur Gründung dieser neuen Kongregation.

In wenigen handgeschriebenen Worten wendet sich der Bischof von Basel an Prälat Karl Boxler: „Ihre Zuschrift vom 9. August habe ich erhalten und bin mit Ihren Plänen, eine Ordensgemeinschaft für Spätberufene zu karitativen Aufgaben zu gründen, einverstanden. Ich gebe Ihnen die gewünschte Zustimmung und der genannten Sr. Paula Baur die Erlaubnis, in Ihre Hände die Hl. Profess abzulegen.“

Noch nach vielen Jahren rühmt man Bischof von Streng, der zeitlebens als wohlwollend helfender und väterlicher Freund mit Freude und Interesse die Notwendigkeit dieser Neugründung begrüsst und bestätigte.

Es war längere Zeit nicht klar, in welchem Bistum dieses Werk begonnen werden sollte. Generalvikar Dr. Theobaldi in Zürich zeigte reges Interesse für diese Idee, konnte aber zu seinem Leidwesen kein geeignetes Altersheim in seine Hände bekommen, damit die neuen Schwestern mit ihrer Spiritualität und Praxis in Zürich hätten beginnen können. Ohne Domizil im Bistum Chur konnte man dort auch keine provisorische kirchliche Approbation einholen. Die zwei Heime, mit denen man in näherer Verhandlung war, lagen beide im Bistum Basel.

Schöne Worte fand auch Bischof Joseph Hasler von St. Gallen, der um die Erlaubnis angesucht wurde, in seinem Bistum die Profess von Sr. Paula abnehmen zu dürfen:

„Die geplante Schwesterngemeinschaft verdient das höchste Interesse, wobei wir uns die Schwierigkeiten nicht verhehlen wollen, denen die Sache begegnen wird. Aber so der Plan im Willen Gottes liegt, werden die Hindernisse nicht unüberwindlich sein. Es freut mich, gelegentlich über die weiteren Erfahrungen zu hören.“

Etwas später äusserte er, dass er sich darüber freuen würde, wenn das Mutterhaus in seine Diözese käme.

DER GRÜNDUNGSTAG

Donnerstag, 15. September 1960 - Fest der Sieben Schmerzen Mariens.



„In den Morgenstunden jenes denkwürdigen Tages kniete die ehrwürdige Sr. Maria Paula Johanna Baur in der Klosterkirche zum Leiden Christi in Jakobsbad an den Stufen des Altars und legte als Gründerin und Mutter des Bonitas-Dei-Ordens ihre ewigen Gelübde in die Hände ihres Mitgründers und Protektors Prälat Karl Boxler ab.“

Mit diesen Worten beginnt Sr. M. Rosa Riedmüller ihren geschichtlichen Abriss des neuen Werkes. Karl Boxler, der frühere Regens des Priesterseminars in Freiburg, war zu dieser Zeit Spiritual im genannten Frauenkloster zum Leiden Christi im Appenzel-land.

„Die Kreuzübergabe war ein erschütternder Moment, da Sr. M. Paula Johanna dasselbe aus der Hand ihres Mitgründers empfing und ihr Lebensopfer dem gekreuzigten Herrn und Erlöser und seiner schmerzvollen Mutter weihte. Gross war die Bürde, die Gott durch diese Neugründung auf die schwachen, kranken Schultern seiner Auserwählten legte. Gerade das Schwache und Kleine erwählt Gott gerne für seine Absichten, um das Grosse und Starke zu beschämen.“

So beschreibt Sr. M. Rosa Riedmüller diesen erhabenen Morgen, den sie selbst als Novizin neben der Gründerin kniend erleben durfte.

Treffend sagte in seiner Festansprache der Mitgründer Prälat Boxler:

„Es hat die Geburtsstunde des neuen Bonitas-Dei-Ordens geschlagen. Gottes Barmherzigkeit macht der armen, sündedrückten und notleidenden Welt ein Geschenk des Himmels. Schwestern von der göttlichen Güte nennen sie sich. Sie werden es sich zur Aufgabe machen, speziell in Altersheimen und in sonstigen karitativen Institutionen als Boten der göttlichen Güte Not zu lindern, Hass durch Liebe zu überwinden und überall Liebe, Güte und den Frieden Gottes bringen - ein Segen für die Mit- und Umwelt.“



Aus den angebotenen Plätzen hatte man sich für das neue Mütterschulungsheim auf dem Schwarzenberg im Kanton Luzern und das Armenhaus in Sarmenstorf entschieden. Noch am Tag der Gründung fuhr die neue Mutter Paula Johanna mit zwei Novizinnen dorthin, um in aller Armut dieses Liebeswerk zu beginnen. Sie war bereit, „sich in einer Totalhinopferung an den Willen Gottes und die Pläne der Erlösung hinzugeben, zur Verherrlichung Gottes und zur Rettung der armen Menschheit.“

Sr. Benedikta, Mutter Gründerin Sr. Paula und Sr. M. Rosa

An ihrem ersten Einsatzort erlebten sie eine frühere Aussage bestätigt:

„Es ist ein seltsam armes Beginnen.“

EINE ANTWORT AUF DIE NOT IHRER ZEIT

„Die Gründung dieses neuen Ordens ist hochaktuell, zeitbedingt und steht als Antwort auf die grosse soziale Not der Zeit. Die göttliche Barmherzigkeit soll ihre Triumphe über den Hass von Welt und Hölle feiern“, erklärt Prälat Boxler in seiner morgendlichen Festansprache in der Klosterkirche bei Gonten.

Auf ihrer regelmässigen Konferenz gaben die Schweizerischen Bischöfe ihrer Sorge um den herrschenden Schwesternmangel Ausdruck. Boxler durfte also mit offenen Ohren rechnen, als er bereits in seinem ersten Brief an den Hochwürdigen Bischof von Basel festhielt:

„Geschlossene Klöster und offene Kongregationen haben viel zu wenige Kräfte, um allen Anforderungen zu entsprechen, ja mancherorts müssen sie sogar ihre Schwestern aus längst bestehenden Anstalten zurückziehen. Auch in der Schweiz herrscht ein grosser Mangel an Nachwuchs. Heute ist es schwer, für Heime und Krankenhäuser gutes Personal zu finden. Es besteht eine wirkliche Notlage. Diese Gründung ist ein wahres Zeitbedürfnis, eine grosse religiöse und soziale Tat.“

Der Schwesternmangel bedingte, dass viele Heime in der Betreuung schmerzliche Abstriche machen mussten. Zu einem frisch übernommenen Armenhaus schreibt eine Bonitas-Dei-Schwester, die damals mit dabei war:

„Erst galt es, einen neuen Geist ins Haus zu bringen. Liebe, Friede, Freude und Geduld sollten als warme Strahlen die Herzen dieser alten, verlassen, verkannten Leutchen auftauen und gewinnen; und sie tauten bald auf. Jedem wurde erst die Freiheit zurückgegeben, sich im Haus frei bewegen zu dürfen, nachdem sie, jahrelang wie Gefangene in ihren Zimmern eingeschlossen, in Elend ihrem Schicksal allein überlassen waren. Nun wird hie und da mal mit ihnen ein wenig spazieren gegangen. Das war ein Erlebnis für sie.“



„Die Zeit der ‚Armenhäuser‘ ist nun endgültig vorbei - ein neuer zeitgemässer Geist der ‚Altersheime‘ ist angebrochen“, erklärte Mutter Paula oft.

Das Verständnis für die Nöte der Betagten, für ihre Rechte und Bedürfnisse war noch lange nicht im Bewusstsein der Gesellschaft. Wo die Angehörigen nicht gewillt waren, Verwandte in ihren „alten Tagen“ zu betreuen und zu pflegen, wurden diese oft in sogenannte Armenhäuser abgeschoben, wo sie auf den erlösenden Tod zu warten hatten. Zu oft wollte man die Not dieser Generation aus dem Bewusstsein streichen, ja diese „ausgedienten“ Menschen abschieben, aus der vitalen Gesellschaft aussondern.

Mutter Paula Baur hatte ein grosses Herz und viel Verständnis für die Lage dieser Menschen. Sie wollte auch die Kinder der Nachbarschaft und aus der Umgebung einbeziehen, um frischen Wind und neues Leben ins Altersheim zu bringen. So zog mit den Bonitas-Dei-Schwestern auch viel Frische, Freude und Sonnenschein ins Haus. Zu Ehren der lieben Alten sangen die Kinder frohe Lieder oder spielten kleine Theaterstücke.

„Es gilt ja, den abgehärmten, einsamen, oft sehr verbitterten und enttäuschten Leutchen den Lebensabend zu erleichtern und ihn als Anerkennung ihres arbeitsreichen Lebens durch wohlverdiente, menschenwürdige Pflege und Betreuung zu verschönern. Den Kranken und Sterbenden in ihren letzten Stunden beizustehen, sie wohl vorbereitet ihrem Schöpfer zu übergeben und auch übers Grab hinaus für sie zu beten, sehen wir als unsere Pflicht. Bald fühlte sich das ganze Haus erlöst und daheim. Es freute uns selber, an Sonn- und Feiertagen mit Gesang und Musik die Leutchen zu erfreuen. Besucher wurden nun immer gerne eingelassen - früher war es ihnen verboten.“

Diese Zeilen von Sr. M. Rosa deuten auf ein modernes Denken der Bonitas-Dei-Schwestern hin in dem Sinne, was man heute in der „Palliative Care“ findet.

EINE GEMEINSCHAFT FÜR SPÄTBERUFENE

Prälat Boxler schreibt in seinem ersten Brief an Bischof von Streg:

„Es gibt noch zahllose brachliegende Kräfte, die imstande wären, manche Lücken auszufüllen. Es sind die Spätberufenen. Viele Jungfrauen blieben in der Welt draussen, um für ihre Eltern oder Geschwister zu sorgen. Andere führten einen Priesterhaushalt und fanden nach dessen Tod kein neues Wirkungsfeld. Manche traten in den Ehestand und fühlen sich nach des Gatten Tod als Kinderlose vereinsamt und ohne rechte frauliche Lebensaufgabe und wären glücklich, sich auch als Witwe dem Ordensstande angliedern und karitativ für andere tätig sein zu können.“

Und er beruft sich auf die edlen Witwen, die in den ersten christlichen Jahrhunderten eine hohe, heilige Aufgabe erfüllten. Tatsächlich hat die Geschichte der Kirche unterschiedliche Typen von Frauengemeinschaften gekannt, die, aus verschiedenen Ständen zusammengesetzt, wichtige karitative Dienste mit regelmässigem Gebet verbanden, wie z. B. die Beginenhöfe im Mittelalter.

Diese neue klösterliche Schwesterngemeinschaft für Spätberufene möchte nun auch katholischen Witwen den Weg zur Ganzhingabe an Gott durch die Eingliederung in den Ordensstand mit Gelübden und karitativer Tätigkeit ermöglichen. Die Spätberufenen sollten in religiöser Atmosphäre leben, durch das Gebet und den Dienst am Mitmenschen Gott verherrlichen und durch Selbstheiligung zu einem glücklichen und erfüllten Leben gelangen. Viel Gutes kann damit in natürlicher und übernatürlicher Hinsicht gewirkt werden. Die eintretenden Frauenseelen finden hier ein Feld apostolischer Liebestätigkeit und eigener schönster Lebensvollendung. Diese Schwesterngemeinschaft will sich den Schweizerischen Bischöfen für deren karitative Heime und sonstige Fürsorgezwecke zur Verfügung stellen. Nach einer Reifezeit kann sich deren Dienst auch auf andere fürsorgliche Tätigkeiten ausdehnen, immer nach der Kraft und den Fähigkeiten der Spätberufenen.

Paula Baur erlebte im eigenen Leben, wie schwierig es ist, im fortgeschrittenen Alter in einem Kloster aufgenommen zu werden. Die meisten Klosterfamilien haben das Aufnahmealter ziemlich niedrig angesetzt, und dies aus guten Gründen. Es ist auch unpassend, zwanzigjährige und fünfzigjährige Postulantinnen im selben Noviziat gemeinsam zu erziehen und von allen das Gleiche zu verlangen. Vielen edlen Jungfrauen und Witwen bleiben ihres fortgeschrittenen Alters wegen die Klosterpferten verschlossen. Etwas für diese Zeit Neues musste also entdeckt und erlitten werden, um auf die aktuellen Begebenheiten und Nöte Antwort zu sein.

„*A*ngesichts dieser Tatsachen und angeregt durch eine tüchtige Caritas-Krankenschwester habe ich mich entschlossen, mit derselben alles zu tun, um eine klösterliche Schwesterngemeinschaft ins Leben zu rufen, die grundsätzlich nur spätberufene Jungfrauen und Witwen zwischen dem erfüllten 35. und 60. Altersjahr aufnimmt und somit für die schon bestehenden Klöster und Kongregationen keine Konkurrenz bildet“, erklärt Prälat Boxler dem Bischof von Basel.

„*V*iel besser sammelt man die Spätberufenen in einer eigenen Kongregation, die nur Spätberufene aufnimmt und die Heilige Regel der Eigenart und den bisherigen Lebensgewohnheiten dieser Altersstufe anpasst. Wirkungsfeld werden in erster Linie Altersheime und andere Anstalten sein, wo man durch fürsorgliche Betreuung anderen helfen kann, nicht aber Spitäler, Schulen oder Kinderheime, da man dort junge, speziell ausgebildete Kräfte braucht.“



Die Gründerin

Sie ist die Tochter eines Bauern und einer Hebamme.



Ihr Vater *1868 +1905



Ihre Mutter *1868 +1945



„Paulineli“, 6-jährig



15-jährig

Die eigentliche Vorbereitung der Gründerin auf ihre Lebensaufgabe kann nicht treffender und aussagekräftiger beschrieben werden, als dies Prälat Karl Boxler, ehemaliger Regens am Priesterseminar in Freiburg und zu dieser Zeit Spiritual im Frauenkloster Gonten, in folgendem Brief vom 9. August 1960 an Bischof von Streng darlegt:

ZEUGNIS VON PRÄLAT KARL BOXLER

Sr. Paula Baur wurde am 9. April 1903 in ihrem Bürgerort Sarmenstorf im Kanton Aargau geboren. 1922 trat sie bei den St. Anna-Schwestern in Luzern ein, lernte dort verschiedene Zweige von Krankenpflege, bildete dann im Mutterhaus Luzern vier Jahre als Abteilungs- und Oberschwester die Kandidatinnen der praktischen Krankenpflege aus, war hierauf zehn Jahre lang Operations-Oberschwester und bildete dabei auch andere Schwestern und Hilfsschwestern für die praktische Chirurgie aus.

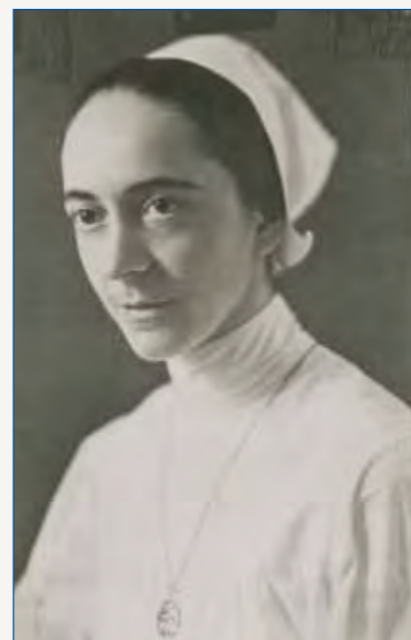


Im Hintergrund ihr Elternhaus in Sarmenstorf





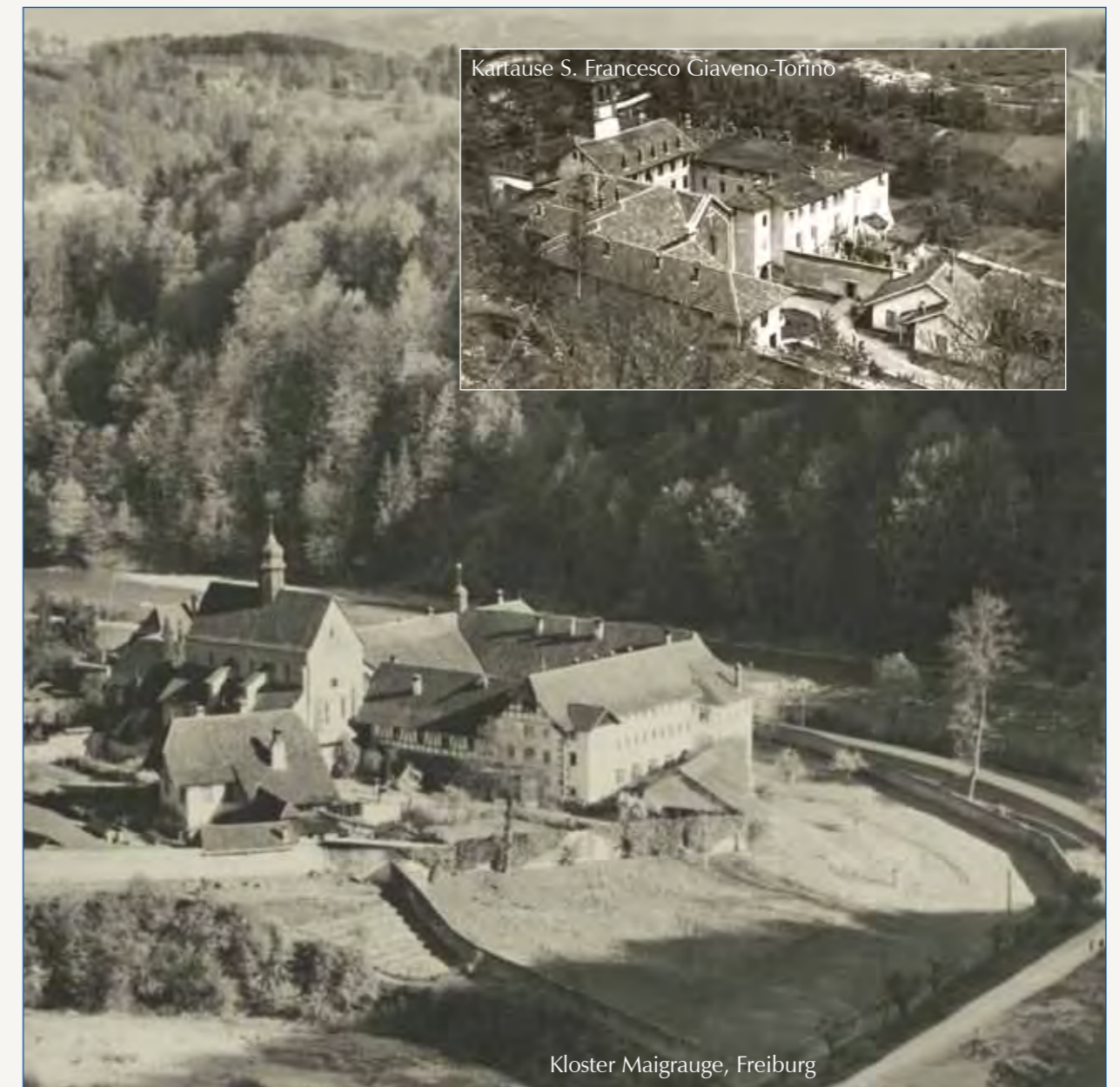
Von 1938-39 leitete Sr. Paula Baur als Oberin die Tochter-Klinik Materna in Zürich, von 1939-45 die Klinik St. Anna in Freiburg. Hier hatte sie mindestens 100 Patienten und 30 St. Anna-Schwwestern zu leiten; sie besorgte dazu auch noch die ganze Verwaltung des Hauses, besorgte die Buchhaltung, hatte Neu- und Umbauten vorzunehmen und war auch als Operationschwester tätig. Sie hatte sich als tüchtige Krankenschwester und Heimleiterin bestens bewährt und in der Ausbildung und Leitung von Schwestern reiche Erfahrungen gesammelt.



Sr. Paula Baur litt aber viel darunter, dass der St. Anna-Verein nicht eine klösterliche Verfassung mit Ordensgelübden hat. Sie sehnte sich nach dem Ordensstand. So trat sie am 15. November 1945 ordnungsgemäss aus dem St. Anna-Verein aus und trat ins Kloster Maigrage zu Freiburg bei den Zisterzienserinnen ein. Am 4. Juni 1946 musste sie diese Stätte wegen „mangelnder Gesundheit“ wieder verlassen.

Immer in der Hoffnung, doch noch irgendwo als Spätberufene in einem Kloster Aufnahme zu finden, lebte sie hierauf einige Jahre im Flüeli-Ranft und in Italien, besonders in Rom.

Am 11. März 1951 durfte sie zu ihrer Freude bei den Kartäuserinnen der Certosa di S. Francesco Giaveno-Torino eintreten, machte dort das Postulat und Noviziat, musste aber zu ihrem grossen Leidwesen nach chirurgischen Operationen am 29. Mai 1953 auch dort wegen „mangelnder Gesundheit“ wieder gehen.





Sr. Paula auf dem Krankenlager, 1958

Am 10. Juni 1959 kam Sr. Paula als Kurgast ins Kloster Leiden Christi in Jakobsbad, wo sie bis heute blieb. Hier habe ich sie als Krankenschwester von seltener Tüchtigkeit und als asketisch aussergewöhnlich tiefe Seele kennengelernt.

Da sie hier im gleichen Gästehaus wohnt wie ich selber, so hatte ich im Verlauf eines Jahres viel Gelegenheit, mit ihr die Probleme des Klosterlebens zu besprechen und ihr zeitweise auch eigentlichen Unterricht über das Ordenswesen zu geben. Nach meiner Meinung könnte und sollte man sie zur Oberin der geplanten Schwesterngemeinschaft ernennen und sie von einem neuen Noviziat dispensieren, damit die Gemeinschaft eben einmal anfangen kann zu leben, und da Sr. Paula selbst alles bereits durchmachte, was zu einem klösterlichen Noviziat gehört.

So bitte ich Euer Exzellenz, sie zur Oberin zu ernennen und ihr die Ablegung der heiligen Profess kirchlich zu gestatten.

Anfang September werde ich ihr und ihren Kandidatinnen hier acht Tage Exerzitien geben und wäre froh, wenn ich ihr am Schluss derselben die heiligen Gelübde abnehmen dürfte.



1959/1960

Für Ihre Bemühungen danke ich Ihnen von Herzen und grüsse Sie in vorzüglicher Hochachtung und Ergebenheit

K. Boxler

Trotz aller Enttäuschungen sieht sie sich heute noch nach dem Ordensstand. Ich bin zur festen Überzeugung gelangt, dass Gott sie zur Gründung einer klösterlichen Schwestern-Kongregation für Spätberufene im beschriebenen Sinn bestimmt hat und dass sie dafür die notwendigen Eigenschaften besitzt. Es ist mir klar, dass ihr scheinbar krummer Lebensweg von der Göttlichen Vorsehung geleitet war, um sie, die Spätberufene, für ihre Aufgabe zu schulen. Sr. Paula Baur ist theoretisch und praktisch mit dem Klosterleben vertraut; sie hat es selber gelebt und ist doch keine „ausgesprungene Klosterfrau“; sie ist gerade das, was für die Gründerin des geplanten Werkes notwendig ist.



Kloster Leiden Christi, Jakobsbad/Gonten



Prälat Karl Boxler

Güte und Erbarmen

*„Als aber die Güte und Menschenliebe Gottes, unseres Retters, erschien,
hat Er uns gerettet
- nicht weil wir Werke vollbracht hätten, die uns gerecht machen können,
sondern aufgrund Seines Erbarmens“ (Tit 3,4-5).*

Die Schwestern des Bonitas-Dei-
Werkes leben selbst aus Gottes
Barmherzigkeit und werden ge-

rade dadurch fähig, Gottes
Güte und Erbarmen anderen
zukommen zu lassen.

HEILIGUNG DES EIGENEN LEBENS UND DER UMWELT

„Die Schwestern sollen den Pensionären nicht bloss ‚Kost und Logis‘ besorgen; sie bemühen sich, die alten Tage derselben friedlich und religiös zu gestalten, wo möglich auch mit freiwilligen Anbetungsstunden. Mit herzlicher Güte werden sie den alternden Leutchen helfen, ihre oft schmerzlichen und peinlichen Altersbeschwerden aus Liebe zu Gott und zur Sühne für die armen Sünder zu ertragen.“

Es soll nochmals Sonnenschein in ihr Leben strömen und sie auf einen gnadenvollen Heimgang vorbereiten.

Im Herzen der beiden Gründer dämmerte bereits die gnadenvolle Auswirkung des Dienstes der Bonitas-Dei-Schwestern: infolge persönlicher Heiligung auch die Heiligung der ihnen Anvertrauten. Weit über nur leibliches Wohlbefinden von Betagten hinaus - was vor allem heute auch staatliche Institutionen zum grossen Teil übernehmen können - blickten die Gründer dieses Werkes auch auf die seelische Entfaltung des Menschen. Es ging ihnen um den ganzen Menschen, wie er in seiner hohen, unantastbaren Würde von Gott angenommen und geliebt ist. Die Gründer waren sich bewusst, dass auch kranke und leidende Menschen einen unersetzlichen Beitrag im Erlösungsplan leisten können und wie der hl. Paulus am eigenen Leibe Christusleiden für die Kirche tragen. Sie wussten um den wichtigen Beitrag und positiven Einfluss auf das kirchliche Leben durch geduldig getragenes Leiden kranker und betagter Mitmenschen. Die Gründer waren geführt von einer wahrhaft übernatürlichen, missionarischen Gesinnung und träumten in ihrer Vision verständlicherweise von einer sehr fruchtbaren Entfaltung und Ausbreitung der neuen Kongregation - auch durch die Zahl der kommenden Mitglieder.

Im heutigen geschichtlichen Moment des Goldenen Jubiläums bekommen die Visionen der beiden Gründer einen besonderen Akzent. Mit den letzten fünf Mitgliedern wird sich zwar eine Lebensform vor den Augen der Menschen bald auflösen. Aber auch dieses kleine sich auflösende Samenkorn bringt neues Leben hervor. Die Vision der Gründer des Bonitas-Dei-Werkes hat nicht an Aktualität eingebüsst, auch wenn das äussere Erscheinungsbild dieses Werkes sehr zeitbedingt war und offensichtlich die Zeichen einer epochalen Übergangszeit trägt. Die Absicht der Gründer war in ihrer äusseren Form höchst aktuell für die damalige Zeit, ihr geistiger Weitblick aber bleibt vom inneren Kern und Ziel höchst aktuell auch heute und für die Zukunft.

VEREHRUNG DES KOSTBAREN ERLÖSERBLUTES



Prälat Karl Boxler amtete bereits fünf Jahre als Spiritual im Kloster „Leiden Christi“ in Jakobsbad bei Gonten. Ein ganzes Jahr lebte Mutter Paula Baur als Gast im selben Kloster, bevor die Gründung geschah. Beide schöpften verständlicherweise auch aus der Spiritualität des erwähnten Frauenklosters. Zu ihrer Profess nahm Paula Baur sogar den Namen Johanna, der heiligmässigen Gründerin des Klosters in Jakobsbad, an.

„Als besondere seelische Haltung vereinigen sich die Bonitas-Dei-Schwestern vor allem mit dem gekreuzigten Heiland. Sie suchen das christliche Leiden tief zu erfassen und es fruchtbringend auszuwerten durch eifrige Verehrung des kostbaren Erlöserblutes Jesu Christi und seines mit Schmach gesättigten Herzens. In diesem Sinne suchen sie der seelisch leidenden und bedrohten Menschheit durch Sühneleistung zu Hilfe zu kommen“, geht aus einem Leitblatt hervor.

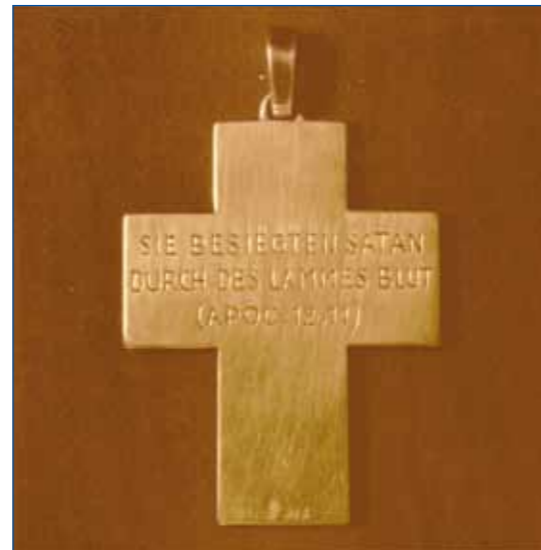
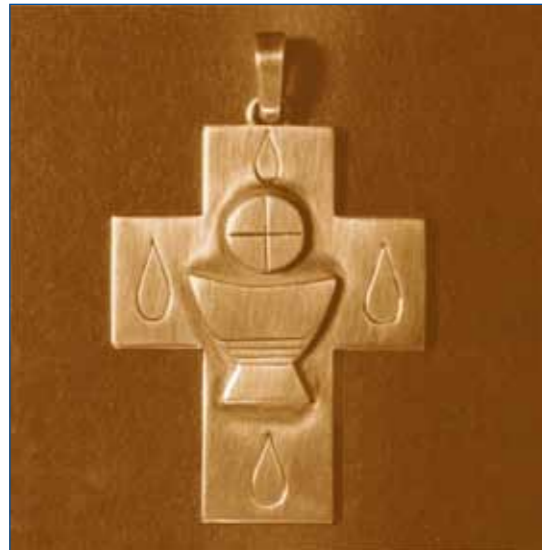
In der Heiligen Schrift gilt das Blut als Sitz des Lebens. Durch die Menschwerdung Gottes in Jesus Christus wurden sein Leib und Blut vergöttlicht. Die besondere Verehrung jenes Blutes, das durch unseren göttlichen Erlöser vergossen wurde, fand in der Spiritualität der neuen Kongregation eine zentrale Stellung. In der Nachfolge Jesu sollen auf geistige Weise das eigene

Leben und die Mühen des Alltags zum Heil des Nächsten dem Himmlischen Vater aufgeopfert werden. Das Heilsgeschehen auf Kalvaria muss zur Mitte des täglichen Lebens jeder einzelnen Schwester werden. Sie schöpft die Motivation für ihr Handeln aus dieser am Kreuz geoffenbarten Liebe Jesu. In den Konstitutionen lesen wir:

„Die Menschwerdung des Gottessohnes und unsere Erlösung durch sein Blut sind die grossen Offenbarungen der ‚Bonitas Dei‘, der Güte Gottes. Gegenstand liebender Verehrung der Bonitas-Dei-Schwestern ist darum das göttliche Herz unseres Herrn, sein kostbares Blut und das ‚Andenken‘ an sein Leiden, das heilige Sakrament des Altares.“

So ehren die Schwestern den eucharistischen Herrn täglich mehrmals mit den Worten:

„Gelobt und angebetet sei ohne End’ das göttliche Herz und das kostbare Blut Jesu im Heiligsten Altarsakrament.“



Als Zeichen der bräutlichen Zugehörigkeit zu Christus tragen die Schwestern das Ordenskleid immer, inner- und ausserhalb des Hauses, und darüber das Profess-Kreuz mit dem Emblem auf der Vorderseite: „Kelch mit Hostie und Blutstropfen“. Auf der Rückseite steht aus der Offenbarung 12,11: „Sie besiegten Satan durch das Blut des Lammes.“

Karl Boxler schreibt bereits in seinem ersten Brief an den Bischof:

„Die Schwestern vereinigen sich besonders mit dem leidenden Heiland, verehren sein kostbares Erlöserblut und suchen dessen Früchte auch anderen nutzbar zu machen. Sie suchen der leidenden und bedrohten Menschheit sühneleistend zu Hilfe zu kommen.“

Das Bewusstsein, in bräutlicher Liebe am Erlösungswerk mitzuwirken, prägte bereits die Gründerin des Bonitas-Dei-Werkes.

SÜHNE-ROSENKRANZ



Unter Sühne versteht man die Teilnahme an der Wiedergutmachung für geschehenes Unrecht. Die Schwestern verbinden sich vor allem mit Maria, die als Mutter und vorbildliche Jüngerin in grosser Liebe auch unter dem Kreuz Jesu mitleidend ausharrte.

Sr. M. Rosa Riedmüller schreibt:

„Der Bonitas-Dei-Orden steht unter dem Patronat der Schmerzensmutter Maria. Schon in seinen ersten Anfängen wurde der Hl. Sühne-Rosenkranz eingeführt, zu dem jede Schwester verpflichtet ist und der in allen Häusern zu beten obligatorisch ist. Es soll Sühne geleistet werden, wie es die Mutter Gottes in Fatima verlangt. Ihr Wunsch soll gerne erfüllt werden.“

Der neue Orden, gegründet am Festtag der Sieben Schmerzen Mariens im Kloster „Leiden Christi“, ist der Schmerzensmutter geweiht.



Bald schon vertiefte sich das Bewusstsein, dass es nicht darum geht, nach aussen gross und vielzählig zu sein.

„Nicht, was der Welt in die Augen fällt, zählt. Nein, verborgen, still und bescheiden seiner Aufgabe lebend, ist der Wesenskern der Bonitas-Dei-Gemeinschaft. Wohl leidet er auch an seinen inneren Schwierigkeiten und Wunden; aber das ist ja gerade die Schule der Nachfolge Christi.“

Und weiter beschreibt Sr. M. Rosa, wie hier jede wahre Jüngerin zur Ganzhingabe ihres Lebens eingeladen ist.

„Manch verborgene Opfer- und Sühneseele reift im Stillen für ihren Herrn und Gott heran. Nur er kennt die verborgenen Passionsblumen, die da am Kreuz emporranken. Dieser Orden bietet Spätberufenen die grosse, schöne Aufgabe und Möglichkeit, für den Rest ihres kurzen Erdenlebens den goldenen Weg des Kreuzes zu gehen.“

Dass ein gemeinschaftliches Leben ungezählte Möglichkeiten zur Selbstheiligung bietet, wird nicht verheimlicht.

Mutter Paula wunderte sich nicht, dass aus allen Ecken Prüfungen und Schwierigkeiten kommen, denn in diesem neuen Werk soll

„viel gebetet und Sühne geleistet werden. Wir wollen wie Heldinnen des höchsten Herrn und Königs ausharren und helfen, dass Gottes Absichten zustande kommen. Als wahres, reines Werk des Allmächtigen soll es viel beitragen dürfen zur Ehre und Verherrlichung Gottes und zum Heile der sündebedrängten, armen Menschheit. Wir wollen beten und opfern und unser ganzes Vertrauen auf die göttliche Vorsehung setzen. Der eigentliche Gründer dieses Werkes ist Gott, der Herr. Wir müssen lernen, wie ein armes Vögelein in Seiner Gotteshand zu ruhen und überall hinzufiegen, wo die Stimme des göttlichen Meisters uns ruft.“



EUCCHARISTISCHE ANBETUNG



*„Gelobt und angebetet sei ohne End'
das göttliche Herz und das kostbare Blut Jesu
im Heiligsten Altarsakrament.“*

Die schönste Anbetung besteht in der liebenden Hingabe. Als katholische Schwestern wünschten sie sich, häufig beim lebendigen Jesus in seiner eucharistischen Gegenwart zu verweilen und ihn zu ehren. In dieses Werk der Sühne und der Anbetung wollten die Gründer nach Möglichkeit auch jene Menschen einbeziehen, die der Obhut der Schwestern anvertraut werden. So bemühte sich Mutter Paula Johanna Baur, dass in jedem der Häuser ein Tabernakel mit dem Allerheiligsten sei. Über ihre erste Station in Sarmenstorf heisst es z. B., dass die Bewohner sehr gerne beim lieben Gott und seiner heiligsten Mutter verweilten, und wem immer es möglich war, der besuchte die Kapelle. Manchmal sassen die Betagten stundenlang dort und beteten - einer löste den anderen ab. Es glich einer Ewigen Anbetung. Die Schwestern selber fühlten sich von diesen schlichten, liebenden Betern getragen und in der Arbeit unterstützt.

Im Sinne der Gründerin sollte nach Möglichkeit in allen Häusern auf freiwilliger Basis eine schlichte Ewige Anbetung eingerichtet werden. Man versuchte auch gute Seelen aus der Nachbarschaft, die gerne mitmachen, einzuladen. Als Ideal sah man Schwestern und Bewohner im gemeinsamen Gebet für die ganze Menschheit. Obwohl die Gemeinschaft klein begann - und eigentlich auch immer klein blieb -, herrschte bei den Schwestern ein weltweites, wahrhaft katholisches kirchliches Denken.

In den Konstitutionen heisst es folgerichtig:

„Im Mutterhaus soll ein Anbetungszentrum errichtet werden, besonders auch im Hinblick auf die betagten Schwestern, die nicht mehr voll arbeitsfähig sind und dennoch als Anbeterinnen und Fürbitterinnen ihre grosse Aufgabe in der Gemeinschaft haben.“

Die Realität brachte dann aber einige Schwierigkeiten mit sich, denn die betagten Schwestern nutzten ihre letzten Kräfte für den täglichen Dienst in der Gemeinschaft, bis sie selbst ans Bett gebunden waren. Deshalb ist die Verwirklichung eines Anbetungszentrums bis jetzt nicht möglich geworden. Diese erhabene und heilige Absicht wird die äussere Form der Bonitas-Dei-Schwester überdauern und beginnt nun durch die nachfolgende Gemeinschaft ihre schöne Erfüllung zu finden.



Gottes Güte im Alltag



„Eine echte Bonitas-Dei-Schwester muss man an der Güte erkennen, die sie den Mitschwestern und der Umwelt gegenüber ausübt.

Im weiteren apostolischen Sinne erkennt man sie durch das Gebet und Leiden für die ganze weite Welt, für alle Menschenkinder aller Zonen und aller Zeiten. Eine weltweite, herrliche Aufgabe wartet auf Euch: Ihr dürft für die göttliche Güte Zeugnis ablegen. Sie ist in der Gestalt Jesu Christi und im Gnadennelken seines vergossenen Blutes zu den Menschen gekommen.

Vergesst nicht der grossen Sendung, die Gottes Auserwählung Euch geben will! Seid wachsam und achtet darauf, dass Ihr lebendige Spiegel der göttlichen Güte seid, damit viele durch Euer gütiges Wesen zum Gott und Vater der ewigen Güte hingelenkt werden“,

schreibt Mutter Paula ihren Schwestern.

MUTIGER BEGINN

Bereits am Gründungstag, dem 15. September 1960, folgte Mutter Paula Baur mit zwei Novizinnen der Bitte aus ihrem Heimatdorf und begann in **Sarmenstorf** im Aargau ihre Arbeit. Diese Bitte wurde bewusst angenommen, weil von hier auch Augustin Keller stammt, der 120 Jahre früher für die Auflösung aller Klöster im Kanton Aargau verantwortlich war. Der Aargauer Klosterstreit löste damals eine internationale Krise aus und mündete in den Sonderbundskrieg von 1847. Durch demütiges Dienen, Gebet und Sühne wollte Mutter Paula mit ihrem neugegründeten Werk gerade dort



Aussendung am 15. September 1960

beginnen. Der Segen dieser neuen Kongregation weitete sich später auch in den klosterarmen Kanton Thurgau aus. Bereits Prälat Boxler erkannte in dieser kleinen Gemeinschaft einen bescheidenen Sendboten der göttlichen Güte, der durch die Heilige Kirche felsenfest mitten in einer verworrenen, kalten und feindseligen Welt steht. Obwohl die Arbeit mit alten und behinderten Menschen mühsam und anstrengend war, dienten die Schwestern fast siebzehn Jahre lang gerne in dieser Atmosphäre des Sarmenstorfer Heimes. Der gute und neue Geist der Bonitas-Dei-Schwestern verbreitete sich bald von ihrer ersten Station über die Kantonsgrenzen hinaus. Durch die geistlich-menschliche Erneuerung anhand der Schwesterngemeinschaft wurde die Gemeinde von Sarmenstorf selbst motiviert, ein neues Altersheim zu bauen, das die Schwestern bis 1977 leiteten. Erst als beim Mutterhaus in Eppishausen das eigene Alters- und Pflegeheim bezugsbereit war, übergab man die Leitung des Heimes in Sarmenstorf in weltliche Hände.

Hingegen entsprach die Situation auf dem **Schwarzenberg** keineswegs den Vorstellungen und Abmachungen. Das neue Haus sollte bald wie ein Hotelbetrieb geführt werden und verunmöglichte dadurch den Schwestern die nötige Gebetszeit, geschweige denn die Möglichkeit zur Führung eines Noviziates. Diese negativen Erfahrungen und Leiden gehörten wohl einfach zum Gründungskapital der neuen Gemeinschaft. Es wurde bald klar, dass die dort nachträglich geforderten Aufgaben mit einem klösterlichen Leben unvereinbar waren. So musste es als Erleichterung empfunden werden, sich nach einem halben Jahr von diesem Ort lösen zu können. Es war eine schmerzvolle Lehre.



Sr. M. Rosa mit dem „Wäscheauto“ des Altersheimes

Dafür wagte man sich im Spätsommer 1961 nach **Zürich**. Durch Generalvikar Dr. Theobaldi richteten sich die Gründer ja schon lange nach diesem Kanton aus. Das Obdachlosenheim für Männer des Caritas-Hospizes brauchte eine Leitung. Hier herrschte ein besonders schwieriges Milieu. Dutzende von asozialen Männern durften hier die Nacht verbringen.



Sr. Walburgis

Die tägliche schwere Putzarbeit lag in den Händen der Schwestern, deren Bonitas immer wieder neu herausgefordert war. In den Wintermonaten wurde die Arbeit durch den hereingetragenen Schmutz zusätzlich erschwert. Die Schwestern sollten diese Gäste zudem mit Suppe und Kaffee bewirten. Auch zu dritt waren sie dort noch überbelastet. Sie leisteten sehr harte und undankbare Arbeit. Diese Station wurde von allen Schwestern als die anstrengendste eingestuft.

Man müsse sich „furchtbar befeissen“, um die viele Arbeit bewältigen zu können. Es ist nicht leicht, aus dem Kreuz, das sich täglich wiederholt, stets ein Liebesopfer zu machen. Erst zu Beginn des Jahres 1966 wurden die Bonitas-Dei-Schwestern von ihrer dortigen Aufgabe erlöst.

BETAGTENBETREUUNG ALS ZENTRALE AUFGABE

Eine erfreulichere Aufgabe lag in der Begründung eines Altersheimes aus der ehemaligen Haushaltungsschule in **Bremgarten** im Kanton Aargau. Dieses Haus wurde zu einer guten Aussenstation der Schwestern und entsprach durch die Betagtenbetreuung ganz ihren Vorstellungen. Hier konnten sie zahlreiche Bewohner die Güte und das Erbarmen Gottes erfahren lassen und die Betagten auf einen seligen Heimgang in den Himmel vorbereiten. Die Zusammenarbeit mit den



Behörden gelang mühelos. Erst 1977, nach über 15 Jahren segensreicher Arbeit, übergab man dieses Altersheim in fremde Hände, weil die Kongregation und Mutter Gertrudis Schmidhauser alle Schwestern in Eppishausen zusammenziehen wollten, um gemeinsam die anstehenden Aufgaben im Mutterhaus und im neugebauten Altersheim zu meistern.

GOTTES GÜTE IN JUGENDHAUSHALTEN



Spiritual Dr. Max Schenk und Sr. Luzia



Sr. Ivana

Aus demselben Grund wurden im Herbst 1978 auch die zwei Schwestern aus **Sirnach** zurückgezogen. Glücklicherweise konnten die „Gäste“ des Altersheimes „Bonitas Dei“, wie es unter den Einheimischen genannt wurde, von einer anderen Pflegeinstitution des Dorfes mit fachlich geschulten Kräften übernommen werden. Sirnach im Tor zum Tannzapfenland war die zuletzt aufgegebene auswärtige Station und lag ebenfalls im Kanton Thurgau. Die Bonitas-Dei-Schwester waren einst von Bischof Franziskus von Streng hierher eingeladen worden, um in seinem Elternhaus ein Altersheim einzurichten. Obwohl das Gebäude für diesen Zweck nicht ideal gebaut und dadurch manche Dienste erschwert waren, arbeiteten die Schwestern seit Ende 1964 dort und zeichneten sich durch einen guten Geist aus. Auch mit der Pfarrei verband sie immer schöne Beziehungen.

Die Bonitas-Dei-Schwester folgten ausserdem genau elf Jahre lang, von 1965 bis 1976, einer Einladung in den Kanton Basel Land, ins neue Altersheim „Obesunne“ in **Arlenheim**.

Der Aufbau war schwer und steinig und überforderte die Schwestern. Auch war Mutter Paula bereits in den ersten Monaten um die schwesterliche Einheit besorgt und mahnte zu einem guten Beispiel gottgeweihten Lebens. Das Verhältnis zur weltlichen Leitung und die allgemeine Atmosphäre entwickelten sich für die Schwestern ungünstig und unerfreulich. Die Vergrößerung des Betriebes verunmöglichte ihnen dann ihren Dienst gänzlich. In der Folge führte die Situation unter Einbeziehung des grossen Wohltäters August Rechsteiner zusammen mit Mutter Gertrudis Schmidhauser zur schnellen und sehr effektiven Entscheidung, beim Mutterhaus in Eppishausen ein eigenes Altersheim zu bauen.



Sr. Augustina

Eine besondere Aufgabe war die Übernahme des Heimhaushalts in zwei Studienheimen im Geiste Don Boscos. Die Salesianerpatres gründeten 1959 ihr erstes Haus in der deutschsprachigen Schweiz, in **Beromünster**. 1961 begann man bereits mit einer Erweiterung und bat die Bonitas-Dei-Schwester um Mithilfe. Am 03.10.1962 bezogen die ersten zwei Schwestern ein noch unfertiges Haus und übernahmen die Küche für dreissig und bald schon für hundert Buben und acht Patres. Nach zwei Wochen brach sich eine der Schwestern den rechten Oberarm, so dass die gute Mutter Paula auch aus dem Mutterhaus zwei Novizinnen schicken musste und diese dann persönlich in der Küche von Eppishausen vertrat, obwohl sie sehr krank und bettlägerig war. Auch wenn diese Station die Mutter viel Kraft kostete, äusserte sie sich bei einer Visitation 1965 folgendermassen: „Es hat mich noch nie gereut, Beromünster angenommen zu haben. Und Herr Direktor sorgt so viel für euch.“ Auch Prälat Boxler erkannte in dieser guten Zusammenarbeit von zwei karitativen Werken in Beromünster Gottes Vorsehung und freute sich über die Entfaltung. Die Koch- und Putzarbeit war beim chronischen Personalmangel keineswegs leicht, aber ein schönes Apostolat. Mutter Paula Baur erwirkte bei der Leitung, dass die Schwestern in ihrem ohnedies sehr langen Arbeitstag wenigstens mittags eine halbe Stunde Pause hatten. Niemand dachte im April 1967, dass es die letzte Visitation von Mutter Paula sein würde. Zwei Monate später leitete



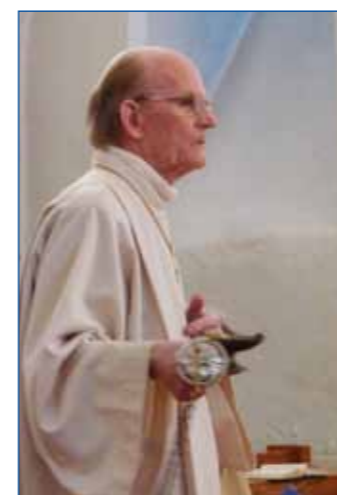
Sr. Andrea

der Direktor von Beromünster das Requiem in Sulgen, bei dem Prälat Boxler die Ansprache hielt.

In Beromünster lernten die Schwestern seit Beginn auch den sehr hilfsbereiten Josef Ebel schätzen, der dann im Herbst 1978 mit den Schwestern nach Eppishausen umzog.

Eine Bonitas-Dei-Schwester arbeitete von 1967 bis 1975 auch in einem Studienheim in **Konstanz** mit 150 Lehrbuben und sechs Patres - kein leichter Platz. Die Güte Gottes galt also nicht nur den Betagten, sondern auch der jungen Generation, die sie ebenfalls sehr brauchte.

Die Gründerin war immer wieder gewillt, auf Anfragen zur Hilfe in der Betreuung betagter Menschen grossherzig einzuspringen, wo es nur irgendwie möglich war. Die Bonitas-



Josef Ebel

Dei-Schwester setzten all ihre Kräfte ein und arbeiteten stets bis an ihre Grenzen. Das neue Werk legte in einer mehr und mehr der Säkularisierung verfallenen Gesellschaft ein unüber-

sehbares Zeugnis der Güte Gottes ab. In diesem nach aussen hin bescheidenen Dienst erkennen wir den wichtigen und unersetzlichen Beitrag der Kirche zur Linderung der Not der Zeit. Nachdem Gott, der Herr über Leben und Tod, entschieden hatte, im Juni 1967 die Gründerin zu sich zu rufen, wurden keine zusätzlichen Stationen mehr übernommen, um sich besser auf die bereits vorhandenen, zusammen mit Eppishausen sechs Altersheime und zwei Jugendhaushalte zu konzentrieren.

DAS MUTTERHAUS

Noch war man auf der Suche nach einem geeigneten Mutter- und Ausbildungshaus, denn auf dem Schwarzenberg wurde es gänzlich unmöglich, das Noviziat zu errichten. Gottes Vorsehung führte sie nach **Eppishausen**, in ein Schloss mit Jahrhunderte alter katholischer Geschichte inmitten eines überwiegend protestantischen Kantons. Und gerade in dieser Gegend wurde die dienende Absicht und herzliche Güte der Schwestern bald verstanden, aufgenommen und geschätzt. Die ersten Schwestern kamen 1961 hierher in die Gemeinde Erlen im schönen Oberthurgau.

Für diese arme Klostersgemeinschaft mit leeren Händen war es kein Leichtes, in diesem grossen, alten und leeren Gebäude zu beginnen. Sie war ja völlig von wohlgesinnten Menschen abhängig, ja geradezu ihren Entscheidungen und Vorstellungen ausgeliefert. In diesen schwierigen Anfängen standen die Schwestern mehrere Jahre zwischen zwei sich streitenden Parteien, deren häufige unliebsame Verhandlungen auf ihren Gemütern lasteten. Inmitten dieser schweren Leidenszeit, die bis 1964 dauerte, rät Mutter Paula einmal: „Man muss in solchen Fällen auf das Recht verzichten und auf dem Frieden aufbauen.“ Sie war bereit, auch eine letzte bittere Pille zu schlucken und vertraute darauf, dass Gott in dieser ungunstigen Situation weiterhelfen würde. Gott war tatsächlich auf ihrer Seite und stand ihr auch mit guten und vertrauenswürdigen Wohltätern bei.

Besonderen Dank gilt hier Herrn und Frau August und Marie Rechsteiner-Steiner, die dieses Schloss erwarben und es den Schwestern zur ständigen Bleibe hin-



terliessen. Im Hof steht seit Jahrhunderten eine dem hl. Alban geweihte Kapelle. Im Schloss selbst gibt es neben der Klausur genügend Zimmer, um Gäste aufzunehmen und liebevoll zu betreuen. Eine Zeitung von 1962 schreibt: „Die Erholungs- und Altersheime der Bonitas-Dei-Schwestern gehören zu den ganz wenigen Privathäusern, die auch pflegebedürftige alte Damen und Herren aufnehmen.“ Nach dem Vorbild ihrer Gründerin sind die Bonitas-Dei-Schwestern daran gewohnt, ihre Gäste aufs beste zu verwöhnen. Aus der ganzen Schweiz und sogar aus dem Ausland fühlten sich Kurgäste angezogen, hier in religiöser Atmosphäre zu genesen. Die Tür des Schlosses und das Herz der Schwestern waren für jedermann immer weit offen. In einem Brief vom November 1962 lesen wir: „Jeden Sonntag kommen achtzig bis hundert Menschen in unsere Kapelle in zwei Gottesdiensten, und da haben wir eine gute Ahnung, was es am Montag zu putzen gibt.“

In einem feierlichen Akt weihte sich die klösterliche Gemeinschaft am 2. Juli 1962 dem kostbaren Erlöserblut Jesu Christi und Maria, der Königin der Bonitas-Dei-Schwestern. Hier lesen wir weiter:

„Wir geloben, unser ganzes Sein und Leben hinzuopfern in Vereinigung mit Jesu Blut, durch die reinsten Hände der Jungfrau Maria, zur Rettung der Welt, ganz besonders zur Bekehrung der Sünder und Sterbenden, und um viele heilige Priester und Ordensleute.“

So ist es doppelt verständlich, dass hier auch ältere Priester beste Betreuung erfahren durften. Es scheint, dass sich in den letzten unruhigen Jahrzehnten fromme Priester besonders gerne auf Schloss Eppishausen zurückzogen. Sie gehörten zahlreich zu den Gästen, und Mutter Gründerin hätte sehr gerne ein eigenes Heim für Priester gegründet. Aus verschiedenen Diözesen und Kongregationen stellten sich die Priester wie selbstverständlich für Aushilfe zur Verfügung. Die Schwestern kennen keinen Tag ohne Heilige Messe. Die Einrichtung der neuen Kapelle im heimeligen Kellergeschoss des Schlosses war bereits der Mutter Gründerin ein grosses Anliegen. Diese Sakramentskapelle wurde am 28. September 1966 durch Bischof Franziskus von Streng eingeweiht.

Schloss Eppishausen

von Lehrer Thomas Ledergerber, Erlen

GESCHICHTLICHER ÜBERBLICK ZUR BURG EPPISHAUSEN BIS 1698



Burg Eppishausen
von Pater Leodegar Meier um 1735

Erstmals erwähnt wurde Eppishausen in einem lateinisch abgefassten Brief aus dem Lateran in Rom. Am 29. Januar 1159 sicherte Papst Hadrian IV. dem Chorherrenstift St. Stephan in Konstanz den Schutz dessen Besitzes zu, darunter befand sich auch ein grösserer Hof in appishusin. Das klingt nun sehr nach Religion, in Wahrheit aber ging es klar um weltlichen Besitz. Das 11. Jahrhundert war gekennzeichnet durch die Machtkämpfe zwischen Kaiser und Papst, dabei stellte sich der Abt von St. Gallen auf die Seite des Kaisers und der Bischof von Konstanz auf die des Papstes. In der Folge bekämpften sich die beiden Kirchenfürsten sogar mit Waffengewalt, um ein „Gottesurteil“ herbeizuführen. Aus diesem Zwist wuchs auch die Burg Eppishausen heraus; der bischöfliche Schutzgürtel umfasste die Burgen Arbon, Blidegg, Heidelberg, Eppishausen, Öttlishausen und Schönenberg. Der Abtei von St. Gallen unterstanden die Burgen von Zuckenriet, Singenberg (bei Sitterdorf), Mammertshofen und Hagenwil. Doch verlassen wir diese Zänkereien und wenden uns den Lehensbesitzern zu. Die Bauzeit der Burg Eppishausen ist nicht bekannt, man vermutet das 12. Jahrhundert. Als deren erster dokumentierter Lehensbesitzer erscheint 1348 Ritter Hans von Rheineck und als zweiter 1364 Rudolf von Rheineck. Dessen Tochter heiratete 1372 den Ritter Heinrich von Helmsdorf. Das Schloss blieb bis 1535 im Besitze dieser Familie, dann heirateten sich die Ritter von Bernhausen ein. Beide Geschlechter amtierten als Gerichtsherrschaften über das Gericht Eppishausen samt Biessenhofen und Schocherswil.

Während der Reformation blieben in unserer Gegend vor allem Adelige der alten Religion treu, viele Untertanen hingegen wechselten ihre Glaubenszugehörigkeit, in der Hoffnung auf mehr Freiheit gegenüber der regierenden Oberschicht. Die Pächter der Güter des Schlossherrn

allerdings blieben altgläubig, um ihr Auskommen nicht aufs Spiel zu setzen, so etwa die Naef in Unter-Eppishausen.

KAPELLE BIESSENHOFEN

In enger Verbindung zum Schloss Eppishausen stand Biessenhofen; der Biessenhofer Stauweiher war zum Betreiben der dortigen Mühlen unter den Helmsdorf angelegt worden. Das Dorf florierte. 1454 liessen die Geschwister „Grosselsi und Kleinelsi Keller“ auf ihrem Boden eine Kapelle erbauen. 1497 stiftete Ludwig von Helmsdorf eine Kaplanei; wöchentlich sollte viermal die Messe gelesen werden. 1526 zog der Konstanzer Bischof nach Meersburg, weil die Stadt zum reformierten Glauben übertrat, ebenso Biessenhofen. Daraufhin wurde die Kaplanei aufgehoben. 1630 erneuerte die Herrschaft von Bernhausen die Kapelle, aber erst 1680 wurde die Kaplaneistiftung wiederhergestellt, und zwar durch die „Gräfin und Reichsmarschallin Amalie Katharina von Pappenheim“, Gattin von Franz Jakob von Bernhausen.



Kapelle Biessenhofen mit Vorzeichen
von 1758

HERRSCHAFT EPPISHAUSEN UNTER KLOSTER MURI 1698-1807

Als die Herren von Bernhausen Eppishausen veräussern wollten, bemühte sich der reformierte Gerichtsherr von Salis in Oberaach vergeblich, das Schloss zu kaufen. Denn im Rahmen der Gegenreformation kam „pro Bono Religionis Catholicae“ das Kloster Muri zum Zuge - trotz der mehrheitlich reformierten Bevölkerung. Man wundert sich vorerst über den Verkauf an das aargauische Benediktinerkloster. Doch man versteht den Handel, wenn man weiss, dass damals Beat Jacob Zurbuchen, der Bruder des Fürstabts Placidus Zurbuchen, Landvogt über den Thurgau war. Er dürfte den Handel eingefädelt haben, er war es auch, der am 12. April 1698 den Kaufvertrag in Frauenfeld mit seinem Siegel bestätigt hat. Mit der Übernahme war jedoch keine Klosterfiliale geplant, sondern vor allem katholische Präsenz manifestiert. Eppishausen wurde nur von zwei Patres bewohnt; einer von ihnen war Ökonom und sorgte für die Bewirtschaftung des Schlossguts, der andere amtierte als Leutpriester und betreute auch die Kaplanei Biessenhofen. Unter dem Kloster Muri wurden bedeutende Renovationen an der dortigen Kapelle durchgeführt: 1740 wurde ein Rokoko-



Eppishausen 1760 auf einer Ofenkachel
aus dem Kloster Muri



Bildnis „Maria vom Guten Rat“

Altar errichtet mit Statuen von St. Jakob, St. Leonhard, St. Oswald und einem Bildnis der „Maria vom Guten Rat“. 1758 wurde die Kapelle um das wunderschöne toskanische Vorzeichen erweitert.

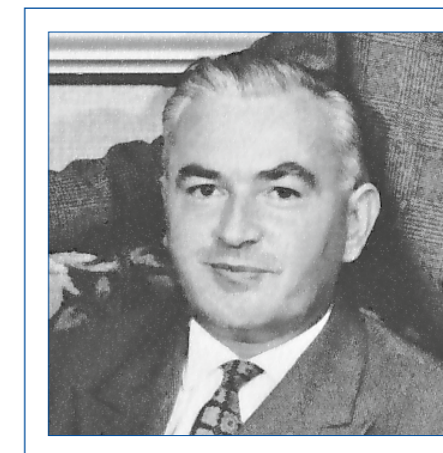
ÖKONOMIEGEBÄUDE 1760 MIT NEUER ST. ALBAN-KAPELLE

Aus heutiger Sicht war die Ersetzung der mittelalterlichen Burg durch das Ökonomiegebäude anno 1760 das nachhaltigste Verdienst des Klosters Muri, weil es als Heim der Schwestern dient und so eine katholische Tradition weiterführt. Dass der Bau zudem Mauerteile der einstigen Burg integriert, freut vor allem die Geschichtsinteressierten. Die alte St. Alban-Kapelle machte einer zierlichen Rokoko-Kapelle Platz, die bis 1838 für den Gottesdienst benutzt wurde. Nach dem Wegzug der Familie von Hegner im Jahre 1898 erwarben Spekulanten das Schloss, und das kleine Gotteshaus verkam zum Abstellraum.

Erst 1942 richtete die Familie von Heeren die Kapelle wieder ein, mitten in der Kriegsnot, die ihnen zu schaffen machte, weil ihr Sohn Arturo (genannt Tito) in Russland Wehrdienst leisten musste. Wöchentlich zelebrierte der Sulger Pfarrer Specker eine Messe. Im Mai wurde jeden Dienstag- und Donnerstagabend eine Maiandacht abgehalten. Eine besondere Feierlichkeit fand am 12. September 1943 in dieser Kapelle statt, wie in Eggebert Heerens Kapellbuch festgehalten ist:

Titos Hochzeit mit Elisabeth Manon Gräfin von Mülinen. Die kirchliche Trauung wurde hier in der Kapelle von Pfarrer Henzi von Sulgen vorgenommen. Da Elinon protestantisch ist, konnten wir leider bei der Trauung keine hl. Messe haben [...] Die Trauung konnte erst um 12 Uhr stattfinden, da viele Gäste mit dem 11-Uhr-Zug ankamen. Die Kapelle war mit Blumen hübsch geschmückt und die Trauung selbst sehr feierlich. Herr Pfarrer Henzi hielt eine hübsche Ansprache, und zwischenhinein wurden von einigen Sängern und Sängerinnen mehrere Lieder gesungen. Trauzeugen waren Franz von Heeren, Rottenbuch, für Tito und Altbundesrat von Steiger [Onkel von Elisabeth Manon], Bern, für Elinon.

Dass heute die St. Alban-Kapelle wieder rege genutzt wird, verdanken wir der Familie Rechsteiner, die 1961 das Schloss erwarb und dem Orden der Schwestern „Bonitas Dei“ zur Verfügung stellte. Nach der durchgreifenden Innenrenovierung unter Mithilfe von Spiritual Max Schenk wurde sie 1998 durch Bischof Martin Gächter neu eingeweiht und ist heute in einem erfreulichen Zustand.



August Rechsteiner

Quellen

- Pater Rast: Brief an Ruggle
- TUB II: Nr. 44 Rom im Lateran, 29. Januar 1159. Papst Hadrian IV. nimmt das Chorherrenstift St. Stephan in Konstanz unter seinen Schutz, zu dessen Besitz zählt neben vielen anderen Orten auch eine Hube zu appishusin.
- Menolfi Sulgen, S. 11 und 41: Eine Hube war eine grössere Hofeinheit.
- Pupikofer I S. 282 ff. Herdi S. 54: Zur Zeit von Canossa führten der Bischof und der St. Galler Abt einen regelrechten Krieg der „verbrannten Erde“ miteinander.
- Hux/Troehler: KlangRäume Alban-Kapelle

SCHLOSS EPPISHAUSEN 1959 BIS BONITAS-DEI-SCHWESTERN 1960-2010

Zeugnis von Pfarrer Albin Studer, Sulgen

Am 15. August 1959 begann ich mein Vikariat bei Pfarrer Franz Meili in Sulgen. Schon in den ersten Wochen lernte ich die Schlossherrin, Frau Virginia von Heeren, mit ihren beiden Töchtern Beatrix und Carmen kennen. Jeden Donnerstag durfte ich in der alten Schlosskapelle mit ihnen und ihren Mägden die Heilige Messe feiern. Es war stets etwas Besonderes. Im Anschluss brachte ich der Schlossherrin die heilige Kommunion. Sie lag in einem blauen Himmelbett, betreut von einer Zimmermagd. - Danach wurde ich zum feierlichen Frühstück eingeladen. Der Tisch war ganz antik gedeckt, mit Kerzenleuchtern aus Zinn und silbernen Kaffee- und Milchkannen. Und was für mich ganz besonders war: Zu Tisch wurde nur Französisch gesprochen. Da geschah es auch, dass mir Prinzessinnen vorgestellt wurden. - So wurde ich 100 Jahre zurückversetzt.

Um die Weihnachtszeit desselben Jahres starb die Schlossherrin. Es wurde sofort alles anders. Den Mägden mit den Spitzenhäubchen wurde gekündigt, und das Frühstück wurde wie bei uns aufgetischt, und man unterhielt sich auf Deutsch. - Schon einige Monate später hiess es, das Schloss sei verkauft. Der neue Besitzer überliess das Schloss den Bonitas-Dei-Schwestern. Die ersten drei Schwestern legten ihre feierliche Profess in der neubauten Kirche von Sulgen ab. Dies war auch für katholisch Sulgen ein besonderer Tag. Als junger Vikar durfte ich bei der liturgischen Feier als Zeremoniar mitwirken.

Die Schwesterngemeinschaft hatte bald einen eigenen Spiritual. Pfarrer Meili und ich hatten so nicht mehr dieselbe Verbindung zum Kloster. - An ihren Festen waren wir jedoch des Öfteren geladene Gäste. - Als die ersten Schwestern starben, kam die Frage, wo die Bestattung sein soll. Erlen hatte keinen katholischen Friedhof, katholisch Erlen gehört zur Kirchgemeinde Sulgen, und so wurden die Schwestern in Sulgen beerdigt: Frau Mutter Paula Baur und Frau Mutter Gertrudis Schmidhauser an einer besonderen Grabstätte im oberen Teil des Friedhofs, der inzwischen Eigentum der Gemeinde Sulgen ist.

Im Jahr 1970 wurde ich zum Pfarrer von Sulgen gewählt. So hatte ich wieder etwas mehr Verbindung mit dem Kloster im Schloss Eppishausen, vor allem mit den nachfolgenden Spiritualen, unter anderen Pfarrer Emil Wäschli und Pfarrer Dr. Max Schenk, die viele Jahre als gute Seelsorger der Schwestern wirkten.

Seit bereits 14 Jahren bin ich in Pension, jedoch weiter als Priester tätig. Seither helfe ich auch gerne aus, wenn die Schwestern eine Aushilfe für die Heiligen Messen suchen. Mutter Andrea Bucher und der Schwesterngemeinschaft, die recht klein geworden ist, wünsche ich von Herzen alles Gute und Gottes Segen.

Sulgen, im April 2010

Altpfarrer Albin Studer

Geliebte Mutterschaft

SIEBEN FRUCHTBARE JAHRE

Mutter Paula Johanna Baur war sich ihrer Berufung klar bewusst und folgte zielstrebig und hingebungsvoll ihrem Weg. Es waren sieben fruchtbare Jahre im Dienste des Bonitas-Dei-Werkes, die für die katholische Kirche in der Schweiz ein unersetzliches Zeugnis christlicher Nächstenliebe und Güte hinterlassen. Ihr geistlicher Begleiter und Mitgründer Prälat Karl Boxler unterstützte sie mit all seinen Kräften. Seit Januar 1966 war es ihm auch vergönnt, noch zwei volle Jahre im Mutterhaus in Eppishausen zu wohnen. Von dort rief ihn der Herr - ein halbes Jahr nach der Gründerin - am 29. Dezember 1967 unerwartet schnell in die Ewigkeit. Es war dasselbe Jahr, in dem auch der kirchliche Förderer und Protektor des Bonitas-Dei-Werkes, Bischof Franziskus von Streng, aus Altersgründen von seinen Pflichten als Diözesanbischof demissionierte.

Mit Gottes Hilfe vermochte Sr. Paula Baur trotz Krankheit der Gründung und Entwicklung dieses Werkes zu dienen. Für diesen Plan Gottes war sie zur Ganzhingabe bereit. Mit christlichem Frohmüt und mütterlicher Strenge war sie bestrebt, in dieser Kongregation heilige Frauen heranzubilden.

„Was nützte eine Klostergründung, wenn nicht viele Heilige daraus erblühen dürften, heilige Gottesbräute. Dass man das heilige Ziel erreichen kann und darf, hat der liebe Heiland versprochen, und die Heiligen Gottes haben uns tausendfach Beweise dafür gegeben.“

An eine Novizin schreibt sie:

„Beten Sie und vertrauen Sie, dass Gott Sie heilig mache! Seien Sie froh und eifrig im Dienste des Allerhöchsten und beten Sie zur lieben Gottesmutter um das Kleid der Heiligkeit!“

Mutter Paula Johanna Baur, bereits zur Zeit der Gründung eine kränkliche Frau, verzehrte alle ihre seelischen und körperlichen Kräfte für die Entwicklung ihres Werkes.

„Das Bäumchen des Bonitas-Dei-Werkes wächst. Wohl kommen Stürme, die da rütteln und schütteln, aber immer wieder hält sich das tapfere kleine Schärlein meiner ehrw. Schwestern und Novizinnen. Es kommen auch immer wieder neue Aspirantinnen.“

Und in der dritten Person fährt Sr. Paula in ihrem Brief von 1962 fort:

„Dies alles bringt viele Sorgen und viel Mühsamkeit für die arme Klostermutter. Gesundheitlich geht es ihr nur halbwegs. Nun hat man aber vor drei Wochen in Zürich nochmals drei Eiterzähne gezogen und den vereiterten Kiefer gespalten und ausgeräumt, und so darf man vielleicht eher hoffen, dass ich weniger anfällig sein werde für Fieber und Erschöpfung.“

DIE LEIDGEPRÜFTE MUTTER PAULA BAUR

Der karitative Dienst der Schwestern wurde überall gerne in Anspruch genommen. Die Not der Zeit verursachte einen gewissen Druck, den anstehenden Aufgaben gerecht zu werden. Darunter litt aber manchmal die geistige Entwicklung der aufgenommenen Frauen. Selbst das Noviziat fiel mitunter etwas kärglich aus. Es war kein Leichtes, mit dem Gottvertrauen und der selbstlosen Aufopferung der Gründerin Schritt zu halten. Für Mutter Paula war es auch sehr schwer, die rechte Haltung jener zu erkennen, die sich diesem neuen Werk anschliessen wollten. Bereits 1964 schreibt Sr. M. Rosa in einer Chronik:

„Beten wir mehr um Ordensberufe für unser Werk, das eine schwere innere Krise durchmacht, dass der Hl. Geist uns beschützen möge. So viele neu Eintretende haben nicht Christi Geist in sich und schaden damit der jungen Gemeinschaft auf empfindlichste und bringen die Oberin in bitterste Not und Bedrängnis.“

An der Hand der Schmerzensmutter Maria scheute sich Mutter Gründerin nicht, ihren persönlichen Weg zu vollenden. 1964 schreibt sie einem befreundeten Arzt:

„Mir selber geht es leidlich, sehr leidlich, ich habe keine gesunde und keine schmerzlose Stunde, weder bei Tag noch bei Nacht. In den letzten Wochen kann ich fast nichts mehr essen. Bisweilen schlafe ich besser und erwache dann ganz schmerzerschlagen, der ganze Mensch tut weh. Sonst im Innersten bin ich mutig getrost, für den lieben Herrgott ist mir alles lieb und willkommen. Seine Zulassungen sind mir stets lieb und recht. Sorge machen kann nur die physische Unmöglichkeit, weiterhin in solcher Qual zu bestehen, zu arbeiten und dem Werke der Bonitas-Dei-Schwestern zu dienen, wie es sein sollte.“

Obwohl noch mitten in der anspruchsvollen Arbeit, schreibt die fast Vierundsechzigjährige einer Freundin im März 1967:

„Wenn wir uns hier auf Erden vielleicht auch nicht mehr wiedersehen, drüben, eine ewige Ewigkeit lang, werden wir uns nie mehr ferne sein.“

Den 80. Geburtstag ihres Mitgründers feierte Mutter Paula in unermüdlicher Festfreude mit. Ein paar Tage später erkrankte sie ernstlich und musste dann Ende Mai 1967 mit hohem Fieber und starken Schmerzen in die Klinik Notkerianum in St. Gallen eingeliefert werden. Aufrecht und tapfer verliess sie ohne Hilfe die Klausur und sagte mahnend und mütterlich tröstend:

*„Seid tapfer und stark und behaltet
den Frieden untereinander - und alles,
was Gott tut, ist gut und heilig.“*

Im Krankenhaus betete sie oft mit grosser Inbrunst:

*„Heiliger, starker Gott,
heiliger, unsterblicher Gott,
erbarme Dich meiner.“*

In vollem Bewusstsein übergab sie am Nachmittag des 19. Juni ihre geläuterte Seele in die Hand ihres geliebten Schöpfers und Erlösers zurück.



ZEUGNIS VON MUTTER ANDREA BUCHER



Um meinen Berufungsweg zu erkennen, haben mir Menschen durch Gebet und Belehrungen geholfen. Da ist auch eine Tante, eine Kapuzinerin, die mit 40 Jahren gestorben ist und sicherlich für mich gebetet hat. Als ich elf Jahre alt war, hat die Lehrerin, Sr. M. Canisia aus dem Benediktinerorden, tiefgreifend auf mich gewirkt. Sie erklärte anlässlich der Heiligsprechung von Bruder Klaus, was es heisst, von Gott ins Kloster gerufen zu werden, sprach noch eindringlicher über den Gehorsam und das nötige ganzheitliche Ja dazu. Das hat mich zutiefst getroffen. Ich war unruhig. Aber ins Kloster gehen, nein, das wollte ich nicht. Ich hatte Ausreden, nein und nochmals nein. Ich hatte Angst. Erst mit 26 Jahren habe ich zum ersten Mal mit einem Priester über meinen Berufungsweg gesprochen. Aber ich war unschlüssig, ja zu sagen, und zudem war ich von Kindheit an oft krank.

Mit 33 Jahren machte ich mich auf die Suche nach einem Kloster oder einer Schwesterngemeinschaft. Der schwachen Gesundheit wegen bekam ich nur Absagen. Mit 34 Jahren war ich körperlich und seelisch in einem bedenklichen Zustand. Um bessere Gesundheit zu erlangen, hatte ich verschiedene Kuren gemacht. Sie sind mir zum Verhängnis geworden. Alles in mir und um mich herum verdunkelte sich. Nun gab mir die Krankensalbung spürbare Kraft und die Gewissheit auf Genesung für ein Christus geweihtes Leben. Durch eine tief erlebte heilige Kommunion wurde alles in mir und um mich herum Licht. Ich machte gesundheitlich rasche Fortschritte.

Wie weiter? Ein Arzt erzählte leuchtenden Auges von Eppishausen und von den Bonitas-Dei-Schwestern. Zwar nahm ich sofort Kontakt auf, zögerte aber noch. Wenig später kam mir ein Prospekt der Bonitas-Dei-Schwestern in die Hände. Ja, es war doch das, was ich suchte! Ich machte einen Besuch, und eine Woche später trat ich ein: 35-jährig, wie es hier die untere Grenze des Eintrittsalters vorschrieb. Mit Freuden fing ich nun mein Klosterleben an.



Alle Schwestern, denen ich hier begegnete, waren schon älter. In meinen ersten Gedanken stieg der Wunsch auf, ihnen zu helfen. Das nahmen sie dankbar an. Dreizehn Jahre lang blieb ich die Jüngste. Wie es üblich war, nahm auch ich einen neuen Namen an. Wir hörten, dass Mutter Gründerin, wie sie in der Gemeinschaft immer genannt wurde, den Namen Andrea liebte. Darüber freute ich mich. Dieser Name gefiel mir, und ich erhielt ihn. Das gibt mir eine Verbindung mit Mutter Gründerin, obwohl ich sie persönlich nicht mehr kennenlernen durfte.

Als Höhepunkt im klösterlichen Leben gilt die Ablegung der Gelübde. Durch die Profess verpflichtet sich die Novizin zur Lebensform der drei „Evangelischen Räte“: die Armut, der Gehorsam und die Ehelosigkeit. Wir alle durften sie in Gegenwart eines Vertreters des Bischofs ablegen, zunächst für drei Jahre. Ich hätte mir aber nicht denken können, dann wieder wegzugehen. Ich freute mich sehr auf die Ewige Profess. Die fünf Jahre Vorbereitung waren keineswegs leicht. Manche Gegebenheiten waren nicht zu ändern. So lernten wir, mit leidvollen Situationen umzugehen und sie Gott aufzuopfern.

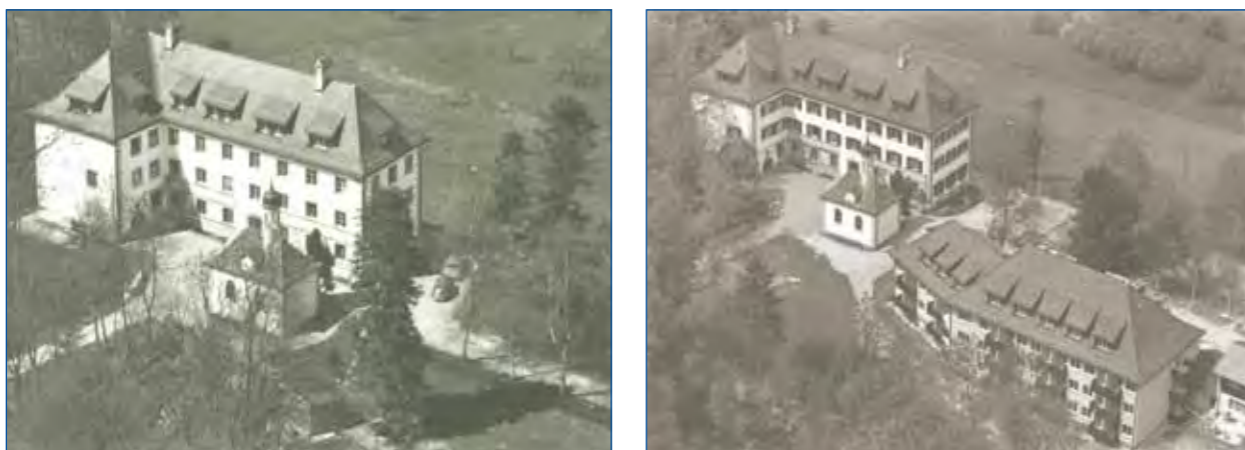
Unsere kleine Gemeinschaft freute sich sehr auf jede Professfeier. Wir kannten wohl die Tragweite solchen Tuns und mussten allen Mut zusammennehmen, um uns aus Liebe selbstvergessend Gott zu weihen. Welch glückliche Tage! Doch sind sie nicht das Ziel.

Basil Kardinal Hume schreibt:
„Was steht denn im Zentrum unserer Berufung? Ein Erforschen des Mysteriums, das Gott ist. Ein Streben danach, seine Wirklichkeit zu erfahren.“

Im Kloster lernt man das Gehorchen, das heisst, bereitwillig annehmen, was



aufgetragen wird. So wurde ich im Noviziat freundlich gebeten, nebst den anderen Arbeiten für drei Wochen Ablöse an der Pforte zu machen. Doch aus drei Wochen sind bis jetzt 38 Jahre geworden.

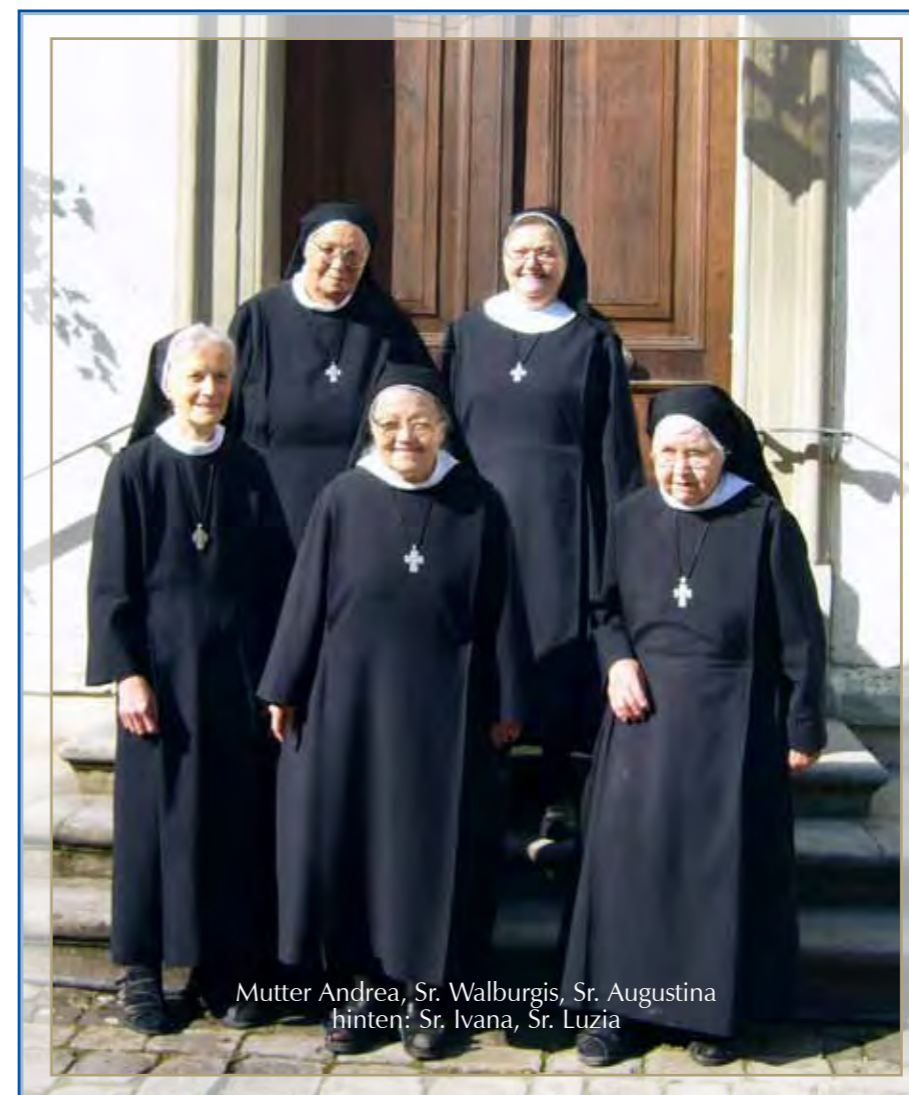


In einer Eppishäuser Chronik wird berichtet, wie über den Standort des neuen Alters- und Pflegeheims lange hin- und herdiskutiert wurde. Auf dem jetzigen Platz stand eine mächtige, schöne Tanne mit Bänken ringsum. Dies alles musste weg. Bevor die Säge an den Baumstamm gesetzt wurde, begab ich mich auf den „kleinen Säntis“, um nicht hören und sehen zu müssen, was jetzt unten geschah. Und Sr. Gabriela schrieb mit nassen Augen in ihr Tagebuch:
 „Fr. 27.02.76, die grosse Tanne ist gestorben. 16.25 Uhr. Es war traurig ...“



Im Kloster glaubt man oft, die Mitschwester recht gut zu kennen. Dass dem nicht so ist, haben wir mit Sr. Bernadette erlebt. Erst einige Monate vor ihrem Tod haben wir erfahren, dass sie seit Geburt auf einem Auge blind war und das Augenlid nur halb öffnen konnte. Als Sr. Bernadette im Sterben lag, öffnete sie weit ihre Augen im schönsten Blau. Ein grosses Staunen lag darin, minutenlang, als ob das Geschaute sich verstärkte, bis dann der Glanz ihrer Augen langsam erlosch. - Mit allen unseren verstorbenen Schwestern bleiben wir verbunden. Jeden Morgen beten wir mit ihnen das „De profundis“ aus dem Psalm 130.

Mit den schon Heimgegangenen sind wir insgesamt 33 Bonitas-Dei-Schwestern. Wir stammen aus 14 Kantonen, und fünf Schwestern sind aus dem Ausland - eine gemischte Gemeinschaft! Keine hat ihre Mitschwester ausgewählt. Wir sind Schwestern mit verschiedenen Charakteren, verschiedenen Sprachen und grossem Altersunterschied. Das alles in unserer Gemeinschaft in Harmonie zusammenzubringen, ist menschlich gesehen nicht möglich.



Mutter Andrea, Sr. Walburgis, Sr. Augustina
 hinten: Sr. Ivana, Sr. Luzia

Was uns alle zur Einheit führt, ist
 das Gebet,
 das Hören des Wortes Gottes,
 die Sakramente
 und vor allem die tägliche Eucharistiefeier mit dem Empfang des Herrn.

Darin werden wir mit der barmherzigen Liebe, der Güte Gottes, beschenkt. Sie befähigen uns, durch treues Mitwirken diese göttliche Güte an alle Menschen, denen wir begegnen, weiterzugeben, stellvertretend für alle zu beten und für alles Unrecht auf der ganzen Welt in sühnender Liebe zu leiden.

Gelebtes Miteinander

PRIESTERLICHE BETREUER



Den Bonitas-Dei-Schwestern war es stets eine besondere Freude, Priestern dienen zu dürfen. Mutter Gründerin hätte sehr gerne ein eigenes Haus für Priester eröffnet. Die Priester ihrerseits schätzten die mütterliche Güte und Liebe der Ordensschwestern sehr und waren gerne bereit, den eigenen geistigen Reichtum und Gnadenschatz mit den Schwestern zu teilen.

Die priesterlichen Betreuer der Schwesterngemeinschaft versahen ihre Dienste für durchschnittlich zwei Jahre. Längere Zeit verbrachte P. Jean Josef Grand aus Sitten hier, der in zwei Einsätzen über sechs Jahre als Spiritual amtierte. Mit seiner französischsprachigen Herkunft fand er einen sehr guten Zugang zu den Gästen.

Es sind zahlreiche Priester, die auf Eppishausen wertvolle Dienste leisteten. Sie stammen aus verschiedenen Diözesen und Kongregationen: Benediktiner aus Muri, Engelberg und Uznach, Salesianer, Jesuiten, Kapuziner, Redemptoristen, Betlehem-Missionare, Schönstatt-Patres und andere mehr. Seit Frühjahr 2009 begleitet P. Jeanmarc Stoop die Bonitas-Dei-Schwestern mit grossem Einfühlungsvermögen und Geschick.

Eine besondere Widmung gebührt Prof. Dr. Max Schenk, der über 25 Jahre den Bonitas-Dei-Schwestern zur Verfügung stand, vom 23.11.1981 bis zu seinem Tod auf Eppishausen am 16.03.2007. Er war es auch, der die „Familie Mariens“ gut kannte und sie bereits vor Jahren bat, die Aufgaben in Schloss und Altersheim weiterzuführen.

SPIRITUAL DR. MAX SCHENK (1914-2007)

Von seinem Vater, der auch in der evangelisch-reformierten Kirche zu Rapperswil als Dirigent wirkte, erbt Max das Talent und die Liebe zur Musik, die ihn bis ins hohe Alter begleitete.

Auch als Spiritual der Schwestern komponierte er eigens Lieder für den Gottesdienst.

Als Doktor der Theologie und langjähriger Religionslehrer am kantonalen Lehrerseminar in Rorschach verfasste er mehrere Schriften zu zentralen kirchlichen Fragen, wie die Feier der Eucharistie und das Papsttum.

Nachdem er im 67. Lebensjahr die Pfarrstelle in Eggersriet und die Mitgliedschaft im St. Galler Domkapitel aufgab, widmete er sich weiterhin der Seelsorge. Seine würdig gefeierten Gottesdienste auf Eppishausen und seine klaren Predigten zogen immer auch auswärtige Gläubige an. Dieser stets freundliche Priester verlor nie seinen Humor - und auch nicht seine Geduld. Vor allem wirkte seine Güte jedem gegenüber so anziehend.



DAS NEUE HEIM IN EPPISHAUSEN

Die Aufenthalte der Gäste im Schloss Eppishausen, wie sie auch als pflegebedürftige Betagte noch bezeichnet wurden, dehnten sich immer mehr in die Länge. 1975 entschied man sich zum Bau eines eigenen Altersheimes. Man beabsichtigte nicht, Pflegepatienten aufzunehmen, wohl aber alle Heimbewohner zu behalten, auch wenn sie zusätzliche Hilfe benötigten. Nach und nach wurden alle Schwestern aus den Aussenstationen ins Mutterhaus gerufen, um hier gemeinsam die Aufgaben im neuen Heim zu bewältigen. Sr. Walburgis Guthausser wurde zur ersten Heimleiterin bestimmt.

Am 26. Juni 1977 wurde das neue Heim feierlich eröffnet. Dekan Meili, damals auch Pfarrer der katholischen Ortsgemeinde Sulgen und Mitglied der 1972 eigens für das Schloss gegründeten Stiftung, erinnerte in seiner Ansprache an das Grosse, was in 17 Jahren durch die Bonitas-Dei-Gemeinschaft geschehen ist:



„Hier war Gottes Hand im Spiel.“ Regierungsrat Felix Rosenberg lobte den Geist, den die Schwestern durch ihre klösterliche Gemeinschaft im Thurgau ausstrahlen. Walter Müller, Gemeindeammann von Erlen, dankt Herrn August Rechsteiner für die Grosszügigkeit durch seine Schlosstiftung und erklärt mit einem zufriedenen Lächeln, dass er heute die Schäden, welche die Appenzeller einst in Eppishausen angerichtet hatten, als Appenzeller wiedergutmacht habe. Und der uneigennütige Dienst der Schwestern bezeugt den Segen Gottes über der Gemeinde und garantiert den langen Bestand dieser Einrichtung der Nächstenliebe. An Mutter Gertrudis Schmidhauser, ihre Assistentin Pia Maria Brunner und an alle Schwestern richteten sich die herzlichen Dankesworte aus dem Brief des ehemaligen evangelischen Pfarrers W. Rüegg von Erlen für die wertvolle Mitarbeit im Dienst der Seelsorge an den evangelischen Mitchristen. Und Pfarrer A. Buchmann betonte die Aufgeschlossenheit der Schwestern, in deren Gemeinschaft man sich wohl fühle.

Vor allem war es das neue Heim, das zunehmend das Interesse der Dorfbevölkerung weckte, so dass heute die meisten Betagten aus der nächsten Umgebung stammen. Die Schwestern benötigten für ihren erweiterten Arbeitsplatz noch mehr

Fach- und Hilfskräfte, was den Austausch zwischen der Gemeinde und der religiösen Gemeinschaft auf Schloss Eppishausen erfreulich förderte. Durch die engen Kontakte ist das Alters- und Pflegeheim fest im politischen Bewusstsein der Gemeinde Erlen verankert. Mit dem Heim hat sich auch die Schwesterngemeinschaft vollständig in den Ort integriert und ist zu einem Teil des regionalen Lebens geworden.

ZEUGNIS VON DR. MARKUS OETTLI, ERLLEN

Als vor 50 Jahren bekannt wurde, eine katholische Gemeinschaft würde ins Schloss Eppishausen einziehen, wurde die Nachricht von vielen Erlern mit Misstrauen aufgenommen. Brauchte man das? Aber es war die Zeit des guten Papstes Johannes XXIII., dessen Ansehen auch in der reformierten Welt den Schwestern auch hier Türen geöffnet hat, und so harrete man dann gespannt der Dinge, die da kommen würden.

Die Bonitas-Dei-Schwestern haben 1961 etwas Neues ins Dorf Erlen gebracht: Als Nonnen in ihrer Tracht für jeden erkennbar, haben sie das Bild des gelebten Gottesdienstes ins evangelische Dorf getragen. Sie haben mit ihrer freundlichen, zugewandten Art geholfen, die Atmosphäre gegenseitiger Ablehnung, die bis dahin hier zwischen den Konfessionen geherrscht hatte, abzubauen.

Mit ihrem menschenfreundlichen Wirken haben sie das Schloss und seine Umgebung mit dem Dorf verbunden. Es wurde zugänglich, nachdem es bis dahin als Sitz der adeligen Familie von Heeren, die den Kontakt weder gewünscht noch gesucht hatte, ein für die Bevölkerung fremder Dorfteil geblieben war.

Ich erinnere mich gut an die erste Gemeindeversammlung in Erlen, an welcher auch die Frauen teilnehmen durften, wahrscheinlich im Spätsommer 1971. Unter ihnen waren auch Bonitas-Dei-Schwestern. Sie zeigten so, dass sie sich auch um die Belange des Dorfes kümmerten.



Frau Mutter Gertrudis



Sr. Maria

Dass in ihrer Kapelle nun regelmässig die Messe gefeiert wurde, an der auch Aussenstehende teilnehmen konnten, bot der katholischen Erler Bevölkerung die angenehme Möglichkeit, im Dorf am Gottesdienst teilzunehmen.

Die Schwestern sind wichtige Arbeitgeber gewesen, zuerst für die Bauhandwerker, die den Znüni bei den Schwestern genossen und von ihrer Gastfreundschaft erzählt haben und diese zum Teil noch nach Jahren immer wieder genossen. Später haben sie den Mitarbeiterinnen im Altersheim Arbeitsplätze geschaffen. Im Moment sind es 45 Stellen.

1961 haben sie begonnen, Gäste aufzunehmen, zunächst als Feriengäste, später als Langzeitaufenthalter. Als deren Zahl zunahm, haben sie sich entschlossen, einen Neubau zu schaffen, der 1977 eingeweiht wurde.



Sr. Walburgis

Sr. Ivana

Die Schwestern haben dem Dorf damit eine Alterspflegeeinrichtung geschaffen, eine Institution, die in Erlen wohl nicht an die Hand genommen worden wäre. Nun aber empfinden wir es als unser Heim, nicht im rechtlichen Sinne, aber wir betrachten es als unser Erler Altersheim.

Besonders wertvoll erscheint mir, dass die Bonitas-Dei-Schwestern durch ihre dem Ewigen zugewandte Lebensweise ihrem - und damit eben auch unserem - Alters- und Pflegeheim ein im Glauben fundiertes Fundament geschaffen haben, das unschätzbar ist und dessen Wirkung man spürt, wenn man das Haus nur betritt.

Dass mit der Zeit auch evangelische Bewohner ins Heim eintraten - eine der ersten war Frau Mesmer Keller aus Eppishausen - und dass ihr Anteil unterdessen etwa die Hälfte ausmacht, ist ein schönes Zeichen gelebter Ökumene, das in Erlen geschätzt wird. Dass ich selbst von den Oberinnen Sr. Pia Maria Brunner, Sr. Benedikta Hafner und Sr. Andrea Bucher immer wieder einmal auch ausserhalb von beruflichen Tätigkeiten als Evangelischer beim einen oder anderen Problem um Rat gefragt worden bin, hat mir unsere besondere Verbundenheit und unser Vertrauensverhältnis bestätigt.

Als es durch das Älterwerden der Schwestern nötig wurde, die Heimleitung in Laienhände zu legen, ist eine Heimkommission ins Leben gerufen worden, der ich selbst seit 1995 angehören

darf, eine Aufgabe, die mich mit den Bonitas-Dei-Schwestern und ihren Aufgaben noch mehr verbunden hat und die ich immer noch gern wahrnehme.

Dass wir auch mit der kürzlich erfolgten Ablösung der Heimleitung in günstigem Sinne Weichen für die zukünftige Entwicklung des Heims stellen konnten, erfüllt mich mit besonderer Freude.

Nach der nun fünfzigjährigen Vorarbeit ist es für die Nachfolgerinnen, die Familie Mariens, leicht geworden: Sie werden mit offenen Armen aufgenommen, hatte sich doch im Dorf auch die Sorge breitgemacht, die wir mit den Bonitas-Dei-Schwestern geteilt haben: ob sich eine Nachfolgeorganisation finden lasse, die das Schloss wieder beleben würde und die vor allem das Alters- und Pflegeheim weiterführen würde. Dass nun eine neue, junge, weisse Gruppe hier einzieht und das Alte, wenn auch vielleicht in veränderter Form, weiterführt, erweckt Freude und Erwartungen.



Wir Erler hoffen, dass die Verbundenheit zwischen den Schwestern im Schloss und der Bevölkerung bestehen bleibe oder vielmehr noch zunehme und dass ihre Tätigkeit auch weiterhin dem Nutzen der Gemeinde diene.

Dr. Markus Oetli

Vollendung und Ausblick

NEUE GEISTERFÜLLTE BETAGTENBETREUUNG

Das Bonitas-Dei-Werk verstand sich als Werk der sozialen Hilfeleistung und der geistigen Wiedergutmachung in einer von der Sünde entstellten Welt. Durch die Ablegung der Gelübde liessen sich die Schwestern an die drei Evangelischen Räte von Armut, Keuschheit und Gehorsam binden. Sie setzten ihre physische und spirituelle Kraft in selbstloser Hingabe ein, um Hilfsbedürftigen und Betagten mit viel Geduld und Liebe, eben mit der Güte Gottes, beizustehen.

Diese Gemeinschaft hat auf besondere Weise die Lasten des Alters in den eigenen Mitgliedern getragen, sind diese doch erst in vorgerückten Jahren eingetreten und durften mehr als anderswo ihre eigenen Gebrechen mitbringen. Jeder Mensch hat seine eigene Geschichte und Prägung. In vielen Jahren des gemeinsamen Lebens lernten die Schwestern, die Mängel und Schwächen gegenseitig in Geduld und Güte zu ertragen. Viele Grenzen und Krankheiten haben die Schwestern selbst erfahren und durch ihr Bemühen um Heiligkeit zu einem gottgefälligen Opfer gemacht.



Sr. Augustina

Die Gemeinschaft der Bonitas-Dei-Schwestern hat in fünfzig Jahren Unbezahlbare in unsere Schweizer Gesellschaft eingebracht. Sie hat ihren Beitrag geleistet zur Erneuerung der Altenpflege und zur besseren Wahrnehmung der unveräusserlichen Menschenwürde. Die Beschwerden alter und kranker Menschen werden nicht aus der Welt verschwinden, aber sie werden neu verstanden und von einer für die geistigen Werte offenen Gesellschaft in neuer Weise begleitet und mitgetragen. Die Schwestern haben durch ihren zutiefst christlichen Blick für das Leiden einen Weg für neue Formen der Betagtenbetreuung vorbereitet. Die Begleitung von Hilfsbedürftigen, von Kranken und Gebrechlichen bis hin zu den Sterbenden wird sich fortsetzen und weiter entwickeln.

Diese Gemeinschaft leistete den ihr eigenen missionarischen und ökumenischen Dienst. In der Wahrnehmung der Schwestern für die Werte auch anderer Glaubensgemeinschaften haben sie für die heutige Zeit und unsere Zukunft eine tragfähige Brücke der Brüderlichkeit geschlagen. Im gemeinsamen Dienst am Betagten und Sterbenden, in der Anerkennung der absoluten Würde jedes einzelnen Menschen fand diese innere Haltung einen konkreten Ausdruck.

Die Bonitas-Dei-Schwestern sind diesen Weg des Alterns und des Leidens während fünfzig Jahren als Gemeinschaft selbst mitgegangen. Sie haben durch ihr Leben und Sterben für Christus ein spirituell-karitatives Zentrum verwirklicht, das die nachfolgende Gemeinschaft weiterführen

wird. Im Alters- und Pflegeheim Schloss Eppishausen nimmt die spirituelle Betreuung der Bewohner einen herausragenden Platz ein. Aus dem Lebensopfer der Bonitas-Dei-Schwwestern geht in neuer Form eine geisterfüllte Betagtenbetreuung hervor.

LEIDEN UND HOFFNUNGEN

So wie andere religiöse Gemeinschaften erlebten die Bonitas-Dei-Schwwestern das Ausbleiben neuer Berufungen. Anfang der Neunziger Jahre waren sie gezwungen, auf die bestehende Situation zu reagieren, denn auch für ein Noviziat waren die Voraussetzungen nicht mehr gegeben. Zwanzig Jahre lang wurde der Himmel ununterbrochen um eine gute Nachfolge angefleht. In der mühsamen und oft enttäuschenden Suche nach einer geeigneten Gemeinschaft wurden die Schwestern vom Rechtsanwalt Dr. Remi Kaufmann aus St. Gallen in selbstlosem Dienst begleitet. Zwar gab es in der Suche einer Nachfolgegemeinschaft immer wieder Lichtblicke, doch die wiederholten Enttäuschungen waren bitter. Hinzu kam, dass von den acht 2004 noch lebenden Schwestern innerhalb von sechs Wochen drei starben. Wie sollte es weitergehen?



von links: Sr. Shiho Maria, Sr. Walburgis, Sr. Maria Hildegard, Sr. Augustina, Mutter Andrea, Sr. Ivana, Sr. Anna Katharina und Sr. Luzia

Im selben Zeitraum lernten die Schwestern durch Spiritual Dr. Max Schenk die internationale Missionsgemeinschaft „Familie Mariens“ kennen. Man schätzte deren Spiritualität und lebte eine geistige Verbundenheit. Aber auch diese junge Gemeinschaft war nicht imstande, die Aufgaben in Eppishausen zu übernehmen. Der Brief vom Januar 2005 mit der klaren Absage

forderte das Gebet der Bonitas-Dei-Schwwestern einmal mehr heraus. Über die Weiterführung des Alters- und Pflegeheimes war man auch mit der Gemeinde im Gespräch. Die Schwestern suchten weiter um eine Nachfolge - im Herzen aber blieb die Sehnsucht, es sollte einfach die „Familie Mariens“ sein, auch wenn diese klar abgesagt hatte. In der Not bestürmte man in besonderer Weise das Jesuskind. Tatsächlich geschah das Unglaubliche: 2007 antwortete die „Familie Mariens“ positiv auf die erneute Einladung der Bonitas-Dei-Schwwestern. Schlagartig öffnete sich jetzt eine Türe nach der anderen. Gott hat in seiner liebenden Vorsehung wohl genau diesen Zeitpunkt bestimmt. Das inständige Gebet und das kindliche Vertrauen auf Gott haben sich mehr gelohnt als die Inserate!

DIE NEUE GEMEINSCHAFT

Zum 15. September 2010 wird die Gemeinschaft „Familie Mariens“ die Aufgaben der Bonitas-Dei-Schwwestern ablösen und somit zur neuen Trägerschaft des Alters- und Pflegeheimes. Damit verbunden ist die Anpassung des Stiftungszweckes auf die neue Gemeinschaft.

Dankbar stellen wir fest, dass im Haus der „Bonitas Dei“ Gottes Güte und Barmherzigkeit weiterhin gelebt wird. Die Bonitas-Dei-Schwwestern sind der ihnen anvertrauten Spiritualität und der aufrichtigen Liebe zur römisch-katholischen Kirche treu geblieben. In lobenswerter Offenheit zum ökumenischen Austausch arbeiteten sie für die Betagten und begleiten diese auch künftig im Gebet und durch persönliche Opfer. Im stillen Ertragen der Gebrechlichkeiten und Mühen des Älterwerdens wollen sie den Heimbewohnern den Mut und die Kraft erlehen, die eigene Situation annehmen zu können. Genau in diesem Sinn möchte die „Familie Mariens“ die spirituelle Betreuung und die Sterbebegleitung im Alters- und Pflegeheim fortsetzen.



Sr. Maria Hildegard

Die „Familie Mariens“ erhielt 1995 vom Päpstlichen Rat für die Laien die Anerkennung als „Internationale Private Vereinigung von Gläubigen Päpstlichen Rechtes mit juristischer Person“. 250 Schwestern, Brüder und Priester, die sich durch Maria ganz Gott geweiht haben, arbeiten in den deutschsprachigen Ländern sowie in Holland, Frankreich und Italien.

Von der Slowakei aus hat sich die „Familie Mariens“ noch weiter in den Osten, nach Russland bis Sibirien und nach Kasachstan ausgebreitet. Auch in Uruguay wurden den Priestern und Schwestern dieser Gemeinschaft Pfarreien anvertraut.



Sr. Anna Katharina



Sr. Shiho Maria



P. Jeanmarc

Durch einen lebendigen Glauben und die kindlich vertrauende Beziehung zu Gott leisten die Mitglieder einen Beitrag der Wiedergutmachung in einer säkularisierten Welt. Aus der täglichen Heiligen Messe schöpfen sie die Kraft, den hilfsbedürftigen und leidenden Menschen beizustehen. Sie bemühen sich, Gottes Güte und Barmherzigkeit den Menschen näherzubringen, und fühlen sich berufen, im Gebet für die Anliegen der ganzen Welt einzustehen.

Es ist der „Familie Mariens“ eine Freude, in das spirituelle Erbe der Bonitas-Dei-Schwestern einzutreten und die wesentlichen Züge ihres Werkes weiterzutragen und entfalten zu dürfen. Die Bonitas-Dei-Schwestern und die „Familie Mariens“ erkennen sehr viel Verbindendes in ihrer jeweiligen Spiritualität. Das heilbringende Leiden unseres Erlösers und die Verehrung seiner eucharistischen Gegenwart stehen im Mittelpunkt der täglichen Betrachtung.

Die Verehrung der Schmerzensmutter Maria prägt beide Gemeinschaften von Anfang an. Die Schwestern beider Gemeinschaften möchten vor allem den Priestern dienen und beten in mütterlicher Hingabe für ihre Heiligung. In ökumenischer Zusammenarbeit fördern sie die einzigartige Würde jedes Menschen. Der liebende Dienst gilt allen Menschen ohne Unterschied von Nationalität, Stand oder Religion. Auch im öffentlichen Leben suchen sie durch Achtung und herzlichen Umgang mit jedem Menschen Gottes Liebe erfahrbar zu machen.



Sr. Antonia



Sr. Regina

Die 33

Bonitas-Dei-Schwestern



Sr. Daniela



Sr. Caritas



Sr. Anna



Sr. Benedikta



Sr. Pia Maria



Mutter Gründerin
Sr. Paula



Sr. Andrea



Sr. Gertrudis



Sr. Gabriela



Sr. Walburgis



Sr. Giuliana



Sr. Bernadette



Sr. M. Rosa



Sr. Aloisia



Sr. Maria



Sr. Louise



Sr. Georgette



Sr. Beatrice



Sr. Christina



Sr. Ivana



Sr. Elisabeth



Sr. Johanna



Sr. Isabella



Sr. Rita



Sr. Theresia



Sr. Luzia



Sr. Birgitt



Sr. Josefa



Sr. Idda



Sr. Augustina



Sr. Cathérine

Gründung am 15. Sept. 1960 durch Sr. Paula Baur und Prälat Karl Boxler

	Name	Jahrgang	Eintritt	Todestag
1.	Paula Johanna Baur	1903	1960	17.06.1967
2.	Benedikta Hafner	1920	1960	25.11.1999
3.	M. Rosa Riedmüller	1899	1960	22.09.1978
4.	Gabriela Zingg	1917	1960	22.09.2004
5.	Pia Maria Brunner	1912	1961	29.05.1992
6.	Gertrudis Schmidhauser	1905	1961	19.10.1997
7.	Maria Helg	1907	1961	22.04.1981
8.	Walburgis Guthauser	1925	1961	
9.	Josefa Vosseler	1912	1961	24.05.1989
10.	Aloisia Hofstetter	1906	1962	13.01.1998
11.	Rita Janser	1894	1962	10.11.1980
12.	Isabella Popp	1904	1962	26.08.1976
13.	Bernadette Illi	1914	1962	28.02.1996
14.	Theresia Schneider	1911	1962	21.02.2002
15.	Daniela Anderhalden	1918	1963	24.11.1999
16.	Elisabeth Scheyhing	1908	1963	03.04.1984
17.	Caritas Weber	1910	1965	17.03.2003
18.	Birgitt Hasel	1918	1965	14.01.1996
19.	Louise Hasler	1905	1965	21.06.1995
20.	Anna Bauser	1906	1965	12.07.2000
21.	Idda Gutmann	1905	1966	27.07.1989
22.	Johanna Arnold	1913	1966	10.03.2000
23.	Antonia Thürlemann	1912	1966	01.11.2004
24.	Augustina Bussmann	1924	1967	

Todesjahr von Mutter Gründerin und Mitgründer Prälat Boxler: 1967

25.	Christina Hellmüller	1916	1968	30.09.2004
26.	Cathérine Lutgen	1911	1970	27.10.1996
27.	Andrea Bucher	1935	1971	
28.	Georgette Montavon	1916	1973	02.10.1991
29.	Regina Caspar	1932	1974	16.01.1992
30.	Ivana Draskovich	1934	1974	
31.	Giuliana Valli	1926	1974	24.02.2008
32.	Beatrice Müller	1918	1975	03.07.2000
33.	Luzia Bauer	1943	1983	

STATIONEN DER BONITAS-DEI-SCHWESTERN

Sarmenstorf AG	1960 - 1977	Altersheim
Schwarzenberg LU	1961	Haus für Mütter
Eppishausen TG	1961 - heute	Mutterhaus und Altersheim
Zürich ZH	1961 - 1966	Obdachlosenheim für Männer
Bremgarten AG	1962 - 1977	Altersheim
Beromünster LU	1962 - 1978	Studienheim Don Bosco
Sirnach TG	1964 - 1978	Altersheim
Arlesheim BL	1965 - 1976	Altersheim „Obesunne“
Konstanz, BRD	1967 - 1975	Studienheim Don Bosco

IM DIENST ALS FRAU MUTTER

1960 - 1967	Paula Johanna Baur, Gründerin	aus Sarmenstorf AG
1967 - 1979	Gertrudis Schmidhauser	aus Ennetaach TG
1979 - 1991	Pia Maria Brunner	aus Luzern
1991 - 1993	Benedikta Hafner	aus Basel
1993 - heute	Andrea Bucher	aus Buochs NW

Bildnachweis:

- Umschlags. 2 Schloss Eppishausen, Ansicht von Osten, Stich von G. Huber nach J. Geisser, um 1860
- S. 4 Herz-Jesu-Bild, Unbekannter Meister, 18. Jahrhundert, Sakramentskapelle Schloss Eppishausen
- S. 21 Madonna, Unbekannter Meister, 18. Jahrhundert, Sakramentskapelle Schloss Eppishausen
- S. 22 Kreuz, Sakramentskapelle Schloss Eppishausen

Herausgeber: Bonitas-Dei-Schwestern
Schlossstr. 6
CH-8586 Erlen/TG
Tel. +41 (0)71/648 12 14

Gestaltung: Gemeinschaft *Familie Mariens*
© Bonitas-Dei-Schwestern / Familie Mariens
Druck: Schmid-Fehr AG, CH-9403 Goldach

1. Auflage, Zum 15. September 2010



